

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Hauschildt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbann, Magdeburg. Druck von Franz Heßberg, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Er. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremdband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Volkstimmen 2.50 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr die sechsgelaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7926

Nr. 249.

Magdeburg, Donnerstag, den 24. Oktober 1901.

12. Jahrgang.

Die Tarifiergebnisse der deutschen Buchdrucker.

Das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ bringt in seiner sechsten Nummer 42 einen Artikel über obiges Thema, dessen objektiven Urteil wir uns in jeder Weise anschließen können. Das „Korrespondenzblatt“ schreibt:

Die Tarifiergebnisse der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter des deutschen Buchdruckgewerbes, die den Tarifausschuß bilden, haben von neuem zu einer fünfjährigen Tarifvereinbarung geführt. Der am 1. Januar 1902 ablaufende Tarif, der 1896 geschaffen wurde, wird durch einen revidierten Tarif ersetzt, der bis zum 31. Dezember 1906 gültig ist. Damit ist das Arbeitsverhältnis eines großen Berufes wieder auf eine geraume Spanne Zeit befestigt worden und daß dieses nicht zum Schaden der Berufsangehörigen geschieht, lehrt ein Blick auf die im Niedergang befindliche Wirtschaftskonjunktur, die allgemeine Verbesserung durch Lohnkämpfe sicherlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht hätte. Daß in einzelnen Städten vielleicht durch Ausnützung glücklicher Umstände weitergehende Vorteile erzielt werden könnten, kann zugegeben werden, ebenso aber, daß solche Errungenschaften bei nächster Gelegenheit den Gehilfen wieder entzogen würden, wenn die Organisation nicht auf der ganzen Linie deren Kampf zu unterstützen imstande ist.

Weit näher lag aber die Gefahr, daß in den meisten mittleren und kleineren Orten die Gehilfen sich angesichts der wachsenden Arbeitslosigkeit direkte Verschlechterungen in Lohn und Arbeitszeit gefallen lassen mußten, deren Durchsetzung gegenüber der Verband bei aller Stärke doch schließlich machtlos gewesen wäre. Diese Gefahr abgewendet zu haben, das ist das bedeutendste Verdienst des gegenwärtigen Tarifabschlusses, der, wie jeder nationale Arbeitsvertrag, den fortgeschrittensten Ortsgruppen Opfer zu Gunsten der zurückbleibenden kleineren Ortsgruppen auferlegt, dadurch zugleich aber verhindert, daß der Zudrang zu den größeren Druckstädten die Arbeitsverhältnisse der dort Beschäftigten gefährdet.

Wir erblicken auch in der fünfjährigen Tarifdauer keine Frage von prinzipieller Bedeutung, sondern halten vielmehr dafür, daß die Durchführung eines das ganze Reichsgebiet umfassenden Arbeitsvertrages auf stabilerer Basis ruhen muß, als die eines örtlichen Vertrages. Nachdem bereits zahlreiche örtliche Verträge von dreijähriger Dauer abgeschlossen wurden, ist eine fünfjährige Dauer in diesem Falle keineswegs zu lang, zumal auch die ungünstige Konjunktur sich bis zu diesem Zeitpunkt hinziehen dürfte.

Ist also schon in der Sicherung der Arbeitsverhältnisse über die gegenwärtige Depression hinaus ein nicht zu unterschätzender Vorteil für die Gehilfen zu erblicken, so haben die letzteren ferner eine Reihe materieller Verbesserungen erreicht, die auch jede andere Gewerkschaft ohne Kampf gern quittieren würde. Zwar war seitens der Gehilfenvertreter eine große Reihe viel weiter reichender Anträge eingereicht und mit Zähigkeit verfolgt worden. Aber der die wirtschaftliche Situation überblickende Beobachter konnte gar nicht verkennen, daß das tatsächlich erzielende Übergewicht diesmal auf Seiten der Unternehmer lag und die Gehilfenvertreter sich in der Hauptsache mit den von dieser Seite gebotenen Verbesserungen begnügen mußten. Trotzdem ist es ihnen gelungen, für ihre Zustimmung zu den Unternehmer-Vorschlägen noch einige besondere Zugeständnisse von Wert zu erreichen; in einem Punkte, dem der Einführung des Staffeltarifs für die Setzer in gewissem Maße, mußten aber auch sie schweren Herzens eine Konzession machen — wollten sie nicht die ganze Verantwortung für das Scheitern jeder Verständigung und damit für eine regellose wirtschaftliche Zukunft auf ihre Schultern nehmen.

Nachdem das „Korrespondenzblatt“ sodann die einzelnen Errungenschaften, die unseren Lesern bekannt sind, in eingehender Weise besprochen hat, fährt es in seiner Kritik fort:

Beurteilt man den neuen Tarif nach den eingereichten Gehilfenforderungen, so erscheint vielleicht der Unmut mancher Antragsteller darüber, daß das Erreichte weit hinter ihren Erwartungen zurückblieb, verständlich. Legt man dagegen als Maßstab die allgemeine wirtschaftliche Lage und die Rücksicht auf herbeizuführende Verbesserungen für die Gesamtheit der Buchdrucker an, so muß rückhaltlos anerkannt werden, daß die Gehilfenvertreter erreicht haben, was zu erreichen ihnen möglich war, und daß das Erreichte der Gesamtheit zum Segen gereichen wird. In dieser Beziehung muß man dem Buchdrucker-Verband auch heute wiederum aufpassen, daß der von ihm beschrittene Weg der Tarifvereinbarung sich als durchaus ersprießlich bewährt und zu einer bisher von keiner anderen Gewerkschaft erreichten allgemeinen Sicherung der Arbeitsbedingungen geführt hat. Auf diesem Gebiete hat das Beispiel des Buchdrucker-Verbandes bahnbrechend gewirkt. Aber mit diesem Vorgehen sind einige Vorurteile verbunden, die, obwohl sie mit der Frage der Tarifvereinbarung absolut nichts gemein haben, doch von manchen, die sich als prinzipielle Tarifgegner bezeichnen, gegen den Abschluß solcher Tarifverträge ins Feld geführt werden.

Da ist zunächst die Absendung des ominösen Tele-

gramms an den Reichskanzler und Staatssekretär des Innern, dessen Inhalt genau den Gedankengängen des Prinzipalvertreters, Herrn Bügenstein, entsprach, und das von den Gehilfenvertretern als eine Art „Proposition“ angesehen wurde. Seit wann ist es denn aber in Industriellen- oder Arbeiterkreisen üblich, telegraphisch zu petitionieren? Diese Rundgebung hätte wohl vermieden werden können und den Gehilfenvertretern des Tarifausschusses wären dadurch viele Anfeindungen erspart geblieben. — Eine andere Kritik der Arbeiterpresse knüpft sich an eine Erwiderung des Vorsitzenden des Buchdrucker-Verbandes, Döblin, der auf eine Klage des Prinzipalvertreters Baensch-Leipzig über den Wegfall des Unternehmer-Nachweises und auf den Wunsch, daß einmal die Zeit kommen werde, wo Unternehmer und Arbeiter, wie auf dem Tarifgebiete, auch auf dem Kassengebiete sich zusammenfinden würden, folgendes entgegnete:

„Die von Herrn Baensch ausgesprochenen Wünsche auf Schaffung einer gemeinsamen Organisation der Prinzipale und Gehilfen, in welcher das Unterstützungswesen der heute bestehenden Organisationen einmal verschmolzen werden soll, möchte er für seinen Teil nicht ablehnen. Wenn auch der gegenwärtige Zeitpunkt eine ausgiebige Beschäftigung mit dieser Frage nicht zulasse, so glaube er doch, daß die Gehilfenschaft neben ihren anderen Aufgaben auch die hier gegebene Anregung in den Kreis ihrer Beratungen ziehen wird. Da auch die Gehilfenschaft den gewerblichen Frieden will, so wird sie die dazu führenden Wege gewiß nicht unbefruchtet lassen.“

Herr Döblin ist gewiß ein sehr höflicher Mann. Als solcher glaubte er, den Wunsch des um das Wohl der Gehilfen so überaus besorgten Unternehmervertreters nicht unbeantwortet lassen zu sollen, und die Antwort fiel höflich und friedlich aus, wie die Schlussreden gemeinsamer Konferenzen alle lauten. Wir bezweifeln aber, daß der Buchdrucker-Verband auf die Anregung des Herrn Baensch aus purer Höflichkeit ebenso bereitwillig eingehen wird; denn die Preisgabe des Unterstützungswesens und die gemeinsame Organisation mit den Prinzipalen, das würde die Preisgabe des Buchdrucker-Verbandes selbst und damit der durch jahrzehntelange Kämpfe errungenen Machtstellung der Gehilfenschaft bedeuten. Ueberdies läge darin eine Anerkennung des Prinzips völliger Harmonie mit den Unternehmern, und zwar in einer radikalen Konsequenz, wie sie selbst von den sächsischen Gewerkschaften nicht einmal im Traum erwogen würde, denn auch diese fußen noch immer auf der Grundlage selbständiger Orga-

Geniellon.

Chrbare Frauen.

Von Florian Stort.

Der Monteur Friedrich Ruhn war von seiner Frau gerichtlich geschieden. Lange Zeit lebte er einsam und verdrossen, dann aber erwachte in seinem Herzen neue Liebe. Riki war in der Fabrik, in der Ruhn arbeitete, bei der Schreibmaschine. Manchmal gingen sie Abends zusammen, denn ihr Heimweg war eine lange Strecke derselbe.

So fanden sie sich. Lange Erklärungen waren nicht nötig, jedes sah, daß ihn das andere lieb hatte, und keines konnte mehr geben, als sich selbst. Sie brauchte nicht um seine Schulden zu fragen, er nicht um ihre Fehlritte, wie das so üblich ist, wenn sich zwei Herzen der „oberen Zehntausend“ finden.

„Du weißt aber, Riki,“ sagte Ruhn eines Tages, „ich kann Dich nicht heiraten. Die katholische Religion knüpft das Eheband ungemein dauerhaft. Es ist unzerbrechbar! Man kann die Sklavensklavette brechen, aber nicht das Rosenband, womit der Pfarrer zwei Menschen zusammenhüllt.“

„Mir gleich,“ sagte Riki, „ich hab' Dich lieb, Fritz, und will Dich immer lieb haben.“

In einem der nächsten Tage übersiedelte Riki mit ihrem Hab und Gut zu Ruhn. Der Fabrikant erfuhr das. Obwohl verheiratet, hatte er stets noch irgend eine „Kleine“, die ihm viel Geld kostete. Weinahe mehr als seine Frau. Trotzdem er also nicht besonders geeignet war, die Stelle eines Sittenwächters zu übernehmen, fand er doch das Verhältnis zwischen Riki und Ruhn „furchtbar unmoralisch“ und stellte das Mädchen vor die Entscheidung, entweder von dem „Geliebten“ fortzugehen oder ihren Posten zu verlieren.

Vergebens suchte ihm der Monteur vor, daß es ja nicht seine Schuld sei, wenn er Riki nicht heiraten könne, sondern daß die Satzungen der katholischen Religion selbst

denn er war fromm. In seiner Wohnstube stand neben der eisernen Kasse ein Vesper, und nebst den kostspieligen Gehilfen für seine jetzige „Kleine“ gab er auch für Kirchenbanten. Er besuchte nebst Chambres separees auch fleißig den Gottesdienst, spielte nicht bloß Hazard, sondern walfahrte jährlich auch einmal nach Mariazell.

Der Fabrikant ließ also Ruhn nicht ausreden.

„Lassen Sie mir die katholische Religion in Ruhe,“ schrie er, „die hat mit Ihrer Schweinerei nur zu thun. Ich will's einmal nicht! Punktum!“

Riki gab also die Stellung auf und übernahm das kleine Hauswesen, das unter ihrer Leitung blühte und sich liebte.

Neben dem jungen Pärchen wohnte rechts ein kleiner Beamter mit seiner Frau. Links ein Agent, ebenfalls verheiratet. Die beiden Frauen würdigten Riki keiner Ansprache. Sie gingen an ihr vorüber, wie die Königinnen auf der Bühne am Volk vorbeizugehen pflegen.

Riki machte das anfangs Spaß, dann aber fränkte sie das doch. „Warum meiden sie dich gar so?“ fragte sie sich. „Bist du denn ischlecht? Thust du nicht gerade so deine Pflichten als Hausfrau, wie sie? Macht wirklich nur der kirchliche Segen die Moral aus?“

Beniac Tage später standen jene beiden Frauen am Gang. Riki befand sich in ihrer Küche und hörte da jedes Wort.

„Der Schlampen glaubt, ich werd' auf sie reden,“ sagte da die Frau des kleinen Beamten, „aber da irt sie sich. Gott sei Dank, wir sind ehrbare Frauen, Frau Maier nicht wahr?“

Riki wollte auf den Gang stürzen, um für das Schimpfwort Genugthuung zu verlangen, aber sie begann sich bald eines besseren. Sie blieb ruhig und ging aus der Küche. Nun hörte sie nichts mehr.

Die Beamtensgattin aber in hochmoderner Toilette stieg die Treppe hinunter. Fürsorglich hob sie ihr Kleid, und da sah man nun einen gar feinen seidenen Spitzenunterrock, ein Paar elegante Lackstiefchen und einen Streif ihrer schwarzen Seidenstrümpfe.

Riki sah sie zum Hausthor herauskommen. Schon lange war dem Mädchen eines aufgefallen. Ihre Nachbarinnen bekamen keine mehr Geld für den Haushalt als sie, und doch konnten sie sich teure Toiletten kaufen.

„Sie werden sie schuldig bleiben!“ meinte Ruhn, als ihm Riki einmal davon sprach.

„Das ist aber nicht der Fall,“ erwiderte das Mädchen, „im Gegenteil, sie haben noch Erbsparnisse. Das ist's ja, was mich ärgert. Ich verheirathe doch nichts, wie Du aus meinem Einschreibbuch ersehen kannst, aber ich habe zu thun, um drauszukommen. Ich möchte doch hinter dieses Geheimnis kommen.“

„Verbrich Dir den Kopf nicht, Riki,“ sagte Ruhn, „ich werde zu Neujahr Werkführer in einer anderen Fabrik, dann kann ich Dir schon etwas zulegen!“

„Es handelt sich nicht darum, Fritz, aber ich möchte wissen, wie sie es machen!“

Riki erfuhr es. Eines Abends besuchte sie ihre Eltern, die drinnen in der Stadt Hausmeisterleute waren. Die Wohnung war so gelegen, daß man die ein- und ausgehenden Leute sehen konnte. Da plötzlich hörte Riki eine Stimme, die ihr bekannt schien, dann vernahm sie Säbelgeklirr. Ein Rittmeister von den Husaren kam die Treppe herab, und in seiner Begleitung war — die Beamtensgattin.

„Wer sind denn die?“ fragte Riki, den beiden erstaunt nachblickend.

„O, das ist a reicher Cavalier,“ sagte Rikens Vater, „wirklich a Cavalier! . . . Na und d's Dame, d's halt na d's kommt halt jeden Tag auf d' Nacht um d's Zeit, das halt . . . halt wann's a bißl finster ist.“

„Ach komme gleich wieder!“ rief Riki, ergriff ihr Gürtchen und folgte den beiden.

„Es nützt Dir nichts, Mara,“ hörte sie den Offizier sagen, „ich kann heute nicht. Gestern habe ich im Spiel Pech gehabt. Habe zu viel Glück in der Liebe!“

„Ich brauche aber morgen!“ sagte seine Begleiterin. „Es ist ja Zins, und ich habe mir von dem Zinsgeld Seidenhojen gekauft!“

nikation und selbständiger Unterstützungs-
fassen.

Die Buchdruckergehilfenschaft wird also schon um ihrer
Selbständigkeit und Selbsterhaltung willen auf jede Weiter-
beratung der verdächtigen Wünsche des Herrn Baensch ver-
zichten. In der Arbeiterschaft hat natürlich auch die Erweite-
rung des Vereins eine Auslegung gefunden, die dem Buchdrucker-
Verbande nicht sehr angenehm sein kann. Im Interesse eines
gedehlichen Zusammenwirkens mit der gesamten Arbeiter-
bewegung, an der dem Buchdruckerverband mindestens eben-
soviel liegen muß, als an einem guten Auskommen mit den
Unternehmern, wäre zu wünschen, daß mit diesen zu Miß-
verständnissen und Gerüchten führenden Mißverständnissen
künftig etwas sparsamer und kühl erwägender um-
gegangen würde. In der Diplomatie der Gewerkschaften sind
solche Mißverständnisse höchst überflüssig. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. Oktober 1901.

Kündigung oder nicht?

Nunmehr hat auch die Regierung gesprochen; freilich
nur durch den sehr unzuverlässigen Mund der „Norddeutschen
Allg. Ztg.“. Es heißt in diesem offiziellen Organ:
„Es sei nicht recht verständlich, wie die Behauptung,
die deutsche Regierung beabsichtige die Handelsverträge
überhaupt nicht zu kündigen, entstehen konnte, wo ein
neuer Zolltarif ausgearbeitet und allgemein bekannt ist, daß
die deutsche Regierung mit Hilfe dieses Zolltarifs zu einer
neuen Regelung der handelspolitischen Beziehungen zum Aus-
lande, insbesondere unter stärkerem Schutze der heimischen
Agrarprodukte, zu gelangen beabsichtigt. Der Entschluß, die
geltenden Handelsverträge überhaupt nicht zu kündigen,
wäre zweckwidrig und würde nur eine Stärkung der Position
der ausländischen Staaten bedeuten, mit denen wir Handels-
verträge auf neuer Basis abschließen wollen.“ Die deutsche
Regierung müsse sich „also selbstverständlich freie Hand vor-
behalten, im geeigneten Zeitpunkt die bestehenden
Handelsverträge zu kündigen. Ob und wann dieser
Zeitpunkt eintritt, hängt von dem weiteren Verlauf der
Dinge, insbesondere von dem Zustandekommen des neuen
Zolltarifs und von den Verhandlungen mit den anderen
Staaten ab.“

Daraus geht mit aller Deutlichkeit nur das eine hervor,
daß die Regierung selbst noch nicht weiß, was sie machen
soll. Sie redet etwas, was beide Seiten befriedigen soll und
daher keiner von beiden genügt. Die Frage bleibt darum
offen: Kündigung oder nicht? —

Der Grubenarbeiter-Ausstand vertagt!

So meldet heute eine Depesche des „Sof.-Ana.“ aus
St. Etienne, daß der Ausstand der Grubenarbeiter in
St. Etienne vertagt ist.

Demnach geht die Sache wohl überflüssig
Bemerkung hinzu, daß abzuwarten bleibe, ob die extremen
Agitatoren von Monceau, die für alle Fälle Gewalttakte
vorhalten, ihre Absicht ausführen. Das Gros der Arbeiter
hofft, von der Regierung und dem Parlament wichtige Zu-
geständnisse zu erlangen.

„Für alle Fälle“ hatte kein Arbeiter Gewalttakte vor,
das sind nur nur Phantasien eines Reporters oder eines
agent provocateur.

Nach einer Herald-Depesche aus Etienne, hat die dortige
Grubendirektion beschlossen, die Arbeiten in ihren Gruben
vom 31. Oktober ab einzustellen und sie erst nach Ablauf
der jetzigen unruhigen Periode wieder aufzunehmen. Der
Eingang zur Stadt wird den ausländischen
Arbeitern während des Streiks nicht er-
laubt werden; den in der Stadt ansässigen Arbeitern
werden Pässe ausgestellt. Der Ausstand wird ebenfalls
die dortigen Waffenfabriken in Mitleidenschaft ziehen.

Wir können uns nicht denken, daß im Falle des
Streiks eine republikanische Regierung derartige unerhörte
Maßnahmen gegen ausländische Arbeiter ergreifen oder gut-
heißen wird. Wie kann man ausländische Arbeiter ohne
weiteres aus der Stadt hinauswerfen! Dann werfe man
aber die Unternehmer wenigstens gleich hinterher.

In der Deputiertenkammer, die am Dienstag
zusammentrat, ist der Vergarbeiterstreik sofort Gegenstand der
Verhandlung gewesen.

Der Deputierte für Pas-de-Calais Vergarbeiter Vasth
brachte einen Antrag ein, welcher die Einführung eines
Mindestlohnes in den Bergwerken verlangt. Ferner verlangt
er den Arbeitstag auf acht Stunden zu beschränken und ein
Ruhegehalt von täglich zwei Frank nach 25-jähriger Dienst-
zeit gesetzlich festzusetzen.

Waldeck-Rousseau erklärte, die Regierung habe
ihre Ansicht über das Mindestgehalt geäußert und ihre
Meinung nicht geändert; er sei aber bereit, die Frage der
Altersversorgung ebenso wie diejenige des achtstündigen
Arbeitstages zu erörtern. An derartige Fragen müsse man
jedoch mit großer Vorsicht herantreten. Die Regierung sei
geneigt, die Reformen fortzuführen, welche sie begonnen habe,
aber er wolle keine Versprechungen machen, welche er nicht
halten könnte. Redner nimmt die Dringlichkeit an, lehnt
jedoch die sofortige Beratung ab.

Viviani (Soz.) und Bourry bestanden auf der so-
fortigen Besprechung. Schließlich nahm das Haus die Dring-
lichkeit an und lehnte mit 321 gegen 254 Stimmen die so-
fortige Beratung ab.

Die Mehrheit der Regierung war also nur sehr klein.

Der gemahregelte Buller.

Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust ge-
schossen! So wird General Buller heute wehmütig klagen. Vor
einigen Tagen lief erst eine Nachricht durch die Presse, wonach General
Buller durch König Eduard dadurch besonders geehrt werden würde,
daß er in den Pairstand erhoben werden solle. Heute aber wird aus
London depechiert, Sir Buller sei in Folge seiner Rede
vom 10. Oktober d. J. von dem Kommando des ersten Armeecorps
entbunden und auf Halbsold gesetzt worden. General
Buller wird seine Stelle einnehmen.

Nach einer weiteren Depesche ist der Major Hildyard zum
Kommandanten des Bagers von Aldershot ernannt worden.

Sämtliche Blätter kommentieren die Maßregelung Bullers; alle
Regierungsorgane loben die Maßnahme, nur „Daily Express“
sagt, wenn Buller lediglich wegen seiner Rede gemahregelt worden sei,
so läge kein Grund für eine so folgenschwere Maßregel vor.

Dem General Buller haben die letzten Jahre böse mitgespielt.
In Südafrika „bedauerte“ er immer, melden zu müssen, daß er wieder

Magistrats veröffentlicht. Danach sind in der ganzen Stadt
Berlin an dem genannten Tage zusammen 1888848 Ein-
wohner gezählt worden. Die Bevölkerung Berlins hat dem-
nach in den letzten Volkszählung vorangegangenen fünf
Jahren um 211544 Personen zugenommen. Damals betrug
die Einwohnerzahl Berlins 1677304. —

Im Amtsblatt der Bromberger Regierung Nr. 40
befindet sich unter § 92 eine Notiz, in der es heißt, daß die
königl. Regierung dem achtjährigen Knaben Ry-
bakiowicz und dessen vierjähriger Schwester
auf ihren Antrag, den der Vormund und das Vormundschafts-
gericht unterstüßten, gestattet habe, ihren Namen Rybaki-
wicz in „Bader“ umzuwandeln. — So schreitet die Germani-
sierungsarbeit von Erfolg zu Erfolg! —

— Graf Paul Haffeldt, der wahrscheinlich dem-
nächst in den Ruhestand tretende Botschafter in London, ist,
wie wir bereits mitteilten, ein Sohn der mit Bassalle eng
verwandten Gräfin Haffeldt. Der „Leipz. Volksztg.“ ent-
nehmen wir über den Grafen noch die folgenden interessanten
Mitteilungen:

Als Jüngling hat Graf Haffeldt in den Revolution-
sjahren am Rheine kommunistische Agitation getrieben, unter
der Leitung von Karl Marx; er ist wahrscheinlich der letzte
Ueberlebende derer, die damals mit den rheinischen Arbeitern
gekämpft haben. Seine Mutter war die bekannte Freundin
Bassalles, und Bassalle selbst sein Erzieher; als Bassalle im
Frühjahre 1849 im Düsseldorf'schen Gefängnis saß und eine
Weichenlegung des gegen ihn eingeleiteten und absichtlich
hingeschleppten Prozeßverfahrens wünschte, beauftragte er Karl
Marx und den Grafen Paul Haffeldt, dem Generalprokurator
Nicotrius in Köln „tätigste Grobheiten“ zu sagen. Beide
kamen dem Auftrage auch am 4. März 1849 mit großer
Vereinnlichkeit nach; geholfen hat es freilich nicht viel.

Hoffentlich hat der Graf Haffeldt für die Erinnerungen
seiner Jugend noch so viel Bistat, daß er jetzt in seiner
Mußezeit, wo ihn keine amtliche Rücksicht mehr bindet, sich
endlich darüber ausläßt, wo die Briefschaften Bassalles aus
dem Nachlaß seiner von ihm beerbten Mutter geblieben sind.
Bisher hat Graf Haffeldt auf die Anfragen, die deshalb
an ihn gerichtet worden sind, mit diplomatischem Schweigen
geantwortet, was formell gewiß sein Recht war. Immerhin
entscheiden in solchen Dingen doch nicht allein die Fragen
des formalen Rechtes, und es giebt moralische Gesichtspunkte,
die es dem Grafen Haffeldt immerhin nahe legen sollten,
sich über den Verbleib des brieflichen Nachlasses Bassalles
zu äußern. —

— „Ich dementiere mir.“ Auf Grund genauester
Informationen kann die „Post“ mitteilen, daß der Staats-
sekretär v. Tirpitz die Aeußerung über den Zusammen-
hang zwischen der Flottenvermehrung und
dem Freihandel, die angeblich gegenüber dem Abg.

entwurf. — Nunmehr hat der Abgeordnete Müller das
Bort. Dieser Herr ist bis jetzt nicht dafür bekannt gewesen,
daß er sich derartige gravierende Mitteilungen aus den
Fingern faugt. —

— Das Berliner Kruppblatt, die „Neuesten Nach-
richten“, glaubt die ihm von verschiedenen Seiten gemachten
Vorwürfe, es rede nur im eigensten Interesse des Herrn
Krupp und anderer Panzerplattenpatrioten, wenn es neue
Auslandskreuzer fordere, dadurch abthun zu können, daß es
einen Artikel nachdruckt, in dem es schon vor anderthalb
Jahren ebenfalls eine Vermehrung der Kreuzerflotte forderte.
Das ist sehr naiv. Niemand bestreitet es dem Blatt, daß
es nicht nur vor anderthalb Jahren, sondern schon vorher
und nachher und in alle Kruppische Zukunft hinein von der

„Thut mir leid, mein Kind! Vor übermorgen unmög-
lich! Du weißt...“

Mehr konnte Risi nicht hören, denn die Beamtenfrau
wendete sich um und sah das Mädchen hinter ihr, worauf sie
dem Mittheiler zuflüsterte: „Sei still jetzt!“

Risi ging. Sie mußte genug. Ihr war es nun klar,
wie es der Frau möglich war, mit dem Haushaltungsgeld
auszukommen, schöne Kleider zu tragen und überdies noch
Ersparnisse zu machen. Sie verkaufte sich ganz einfach, ganz
unbekümmert um den Treueid, unbekümmert um des Pri-
sters Segen, den sie ihr gegenüber als Hausfrau hingeworfen.

Und der Gatte jener Frau pries sich ganz glücklich.
Er dachte es ja nicht, welche Schamwülste sein heiliger
Ehestand war.

„Ja, die Meinen“, pflegte er zu sagen, „die versteht's.
Der sollten Sie einmal zuhören beim Einkäufen! Eine halbe
Stunde handelt sie oft mit der Elsbeth wegen eines Krant-
happels! So ein Weib ist für einen Mann eine wahre Gold-
grube!“

Der arme Mann!

Nicht aber, der „Schlambe“, wie von dem Tage an,
da sie zur Erkenntnis gekommen, wie diese Frau ihr Haus-
haltungsgeld vermehrte, dieser „lehrbaren Frau“ aus. Sie
fürchtete, sich mit einer Verführung zu beismutzen. —

(Wiener „Arbeiterzeitung.“)

Kleines Genieleton.

— Rudolf Virchow veröffentlicht folgende Dankagung: Mein
60. Geburtstag hat mir aus der Nähe und Ferne so viele herzlich-
e und wohlwollende Glückwünsche gebracht, daß ich
sie nicht aufzählen kann und gern jedem einzelnen danken möchte. Das
ist jedoch nicht ausführlich; ich muß mich darauf beschränken, meinen
Dank durch einige gedruckte Worte allen auszusprechen, und zugleich
zu melden, daß ich aus dieser Freude unentgeltlich hervorgegangen bin. —

— Das Richard Wagner-Denkmal. Der Jüngling für die
große Kunst, der Richard Wagner-Denkmal, welches am 3. November
in der künftigen Akademie der Künste in Berlin aufgestellt wird,
sind die Professoren Strauß und Engel,
sowie Dr. Julius Strauß und Direktor Hermann aus Prag beigetragen.
Die anderen Herren Juristen verbleiben mit Ausnahme der ausländischen

Stützpunkt mehrere ein engliches Wort zur Empfehlung, unter
sein Versichert eines guten Glases Weines, und in dem durch mehrere
Gläser Wein erzeugten etwas komischen Zustande passierten ihm ge-
legentlich Schmier.

Tout comprendre c'est tout pardonner, alles verstehen, heißt
alles verzeihen. Nur darf Buller es dann nicht übel nehmen, wenn
außer ihm über sein Pech niemand weint. —

Deutschland.

Berlin, 23. Oktober. Eine definitive Feststellung der
am 1. Dezember 1900 in den Stadtbezirken und Landes-
amtsbezirken der Reichshauptstadt gezählten Ortsan-
wesen der Bevölkerung einschließlich derjenigen auf
dem Wasser, wird jetzt in den amtlichen Organen des

Die drei Preise, welche im Betrage von 2500 Mark, 1500 Mark und
1000 Mark zuerkannt werden, berechnen indes nicht zur Ausführung,
vielmehr steht dem Komitee und in erster Reihe dem Kaiser das Recht
der Entscheidung zu. Vom 6. November ab ist die Ausstellung der
Modelle eine öffentliche. —

— Ein Drama Magin Gorkis. Der schnell berühmt ge-
wordene russische Dichter Gorki hat soeben ein Drama sozialer
Tendenz: Szenen aus dem Hause Besenmow beendet. Das Stück
spielt in einer kleinen Provinzialstadt, im Hause des wohlhabenden
aber selbstkritischen Erbschätters Besenmow. Von den übrigen
Personen des Stückes haben ein wegen der Unruhen relegierter
Lehrer, der Doktor Besenmow, eine Lehrerin der städtischen Schule
sowie ein Waisenhauseingeweihter, der Pflegerin Besenmows, die Haupt-
rollen. Zwischen dem ungebildeten, selbstkritischen Vater und seinen
freier denkenden Kindern entwickeln sich spannende Beziehungen. Der
Pflege Sohn Besenmows ist ein echt Gorkischer Typus, dreist und
schon, aber und Bagdad, aber im Grunde ein Mensch von tiefen
moralischen Überzeugungen und Philofoch. Das Stück hat wenig Hand-
lung und besteht aus einer Reihe von los zusammenhängenden Szenen.
Man sieht dem Erklärungs-Drama des berühmten Romanisten im
russischen Publikum mit Spannung entgegen. —

— Ein eigenartiges Puppen-theater wird in Paris von
Bianchini eröffnet. Es zählt, so berichtet die „Nat.-Ztg.“ für den
Anfang 200 Schauspieler. Die Künstler sind zwar aus Holz, aber doch
voll Leben: Sie tragen die Masken berühmter Politiker, Schauspieler,
Journalisten und Akademiker und sprechen durch ihre Beweglichkeit.
Ihre Kleidung ist von tadelloser Eleganz. Das Repertoire des neuen
Theaters umfasst die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte.
Die Aufführung gelangt, wird am Nachmittage geübt und be-
handelt Vorfälle, die im Laufe des Tages sich ereignet haben. Es soll
als eine Art gemüthliche Zeitung werden. Die Reden der Tagesereignisse
werden auf die Bühne und wiederholen ihre Thaten oder Worte aller-
dings mit humoristischen Beigaben. —

— Traudchen Hundeburth. Vor einiger Zeit ging die
Mutter durch die Presse, daß eine geschickliche Ausmagerung mit dem
eigenen Namen: Der Talent als Sängerin entdeckt habe. Von
einem frühen Jünglingsalter an die Varietetészene gestellt, errang sie an
einer Reihe von Jahren großen Erfolg und wurde überall als Wunder-
kinder angesehen. Auf an sie gelangte Briefe, die bezweifelten, daß sie
jemals Ausmagerung gewinne, schrieb sie einem Brief, der auch im „Berl.
Tagblatt“ zum Abdruck gelangte, in dem sie sich erbot, ihre „Fähigkeit“
im Ausmageren jederzeit auf die Probe stellen zu lassen. Jetzt ist aber
denn auch erwiesen, daß die ganze Geschichte eine Schwindel war. Wie
der „Pommersche Anzeiger“ erzählt, hätte denn der Zufall eines
Abends dem Varietetésängerin Tschütsch in das Paroschmucktheater, und er
hörte von Traudchen Hundeburth das Couplet vom Schweine, für
eine ehemalige Ausmagerung ganz charakteristisch vorgetragen. Aber dies

Couplet vom Schweine, mit dem er selbst so viel Schweine gehabt hatte,
war doch von ihm selbst verfaßt. Und jetzt entdeckt er auch eine
Ähnlichkeit mit einer ehemaligen Chantantkollegin; er läßt sich ein
Opernglas geben und erkennt sie ganz genau. Aber man kann sich
irren. Er schreibt an das Einwohnermeldeamt des Polizeipräsidenten
Berlin und siehe da, eine Postkarte als Antwort bestätigt ihm, daß die
Berliner Chantantkollegin Frau Elise Schuller, geborene van der
Porten, Behrenstraße 52, und Traudchen Hundeburth identisch sind.

Kleine Mitteilungen. Im „Deutschen Theater“ in Berlin
geht anfangs November Schells „Maria Magdalena“ und im selben
Monat Hauptmanns neues Stück „Der rote Hahn“ in
Scene. — Zur Aufführung beider Teile von Goethes „Faust“ soll im
Leipzig-Theater eine dreibändige Bühne eingerichtet werden. —
Wag hat es neues Drama, dessen Titel noch nicht endgültig
feststeht, soll im Residenz-Theater in München noch im Laufe dieses
Winters zur Darstellung kommen. — 108 000 Mark zahlt das Ber-
liner Metropol-Theater seinen drei Komikern Joseph Joseph, Emil
Thomas und Bender als Gage für eine achtmönatliche Spielzeit. —
Das Stadt-Theater in Leipzig bereitet für Anfang des nächsten
Jahres die erste Aufführung des auf drei Abende berechneten
„Dreistes“ nach Aischylos von Felix Weingartner vor. —

Den Interessenten der Uebersicht-Unternehmungen, die allsorten ins
Kraut schießen, hat sich eine eigene, wöchentlich erscheinende Zeitschrift
Bunte Theater- und Brett-Zeitung zur Verfügung ge-
stellt. Das Blatt erscheint im Berliner Verlag Harmonie. — Der weit-
über München hinaus geschätzte Obermaschinenmeister der Münchener
Hofbühne, Direktor Carl Lautenschläger, gedenkt sich, wie
nunmehr bekannt wird, kommenden Juni in das Privatleben zurückzu-
ziehen. Die Verdienste Lautenschlägers um die moderne Theaterkunst
sind allgemein hervorragend. Sein Nachfolger wird Ingenieur Klein,
der Leiter der neuen Prinzregentenbrücke. — Man schreibt aus
St. Petersburg: Im Sommer dieses Jahres verstarb hier
eine Frau Kaiserow, die eine aus 18 000 Bänden
bestehende Bibliothek hinterließ. Alle Werke sind ausschließlich
von Frauen verfaßt. Die eigenartige Bücherammlung ist
fürzlich von dem Bibliophilen Hutchinson in London für den Preis
von 25 000 Rubel erworben worden. — In New-York giebt es ein
Gezetz, in dem steht, es wäre ein Vergehen für einen Mann, eine
andere Frau als seine Gattin zu lieben oder sich als lediger
Mann auszugeben. Soeben ist nun, wie aus New-York berichtet
wird, William Perkins aus New-York wegen eines Verstoßes gegen
dieses Gesetz verhaftet worden und wird sich demnächst zu verant-
worten haben, weil er einem Mädchen die Heirat vorge schlagen hat,
obgleich er seit acht Jahren verheiratet ist. Die Legation von New-
York hat demnächst auch einen Gesuchantrag zu beraten, durch den
verheiratete Männer gezwungen werden, Abzeichen zu tragen, die
ihren verheirateten Zustand anzeigen. —

Verkürzung der Arbeitszeit.

In der „Leipziger Volkszeitung“ schreibt Richard Calmer:

In der letzten Wochenschau haben wir ausgeführt, daß in den nächsten Monaten mit einem starken Rückgang des Beschäftigungsgrades zu rechnen ist. Einmal muß in den Wintermonaten in einer Reihe großer Gewerbe schon mit Rücksicht auf die Witterung die Arbeit eingestellt werden. Dazu kommen dann dieses Jahr die gesteigerten Wirkungen der Krise, die den jetzt schon bestehenden Mangel an Beschäftigung noch ganz erheblich erhöhen werden.

Nach ihrer Entstehung lassen sich zwei Gruppen von Arbeitslosen unterscheiden: einmal solche Arbeiter, die bisher Beschäftigung hatten, aber wegen Arbeitsmangel entlassen wurden, dann solche Personen, die erst neu in ein Arbeitsverhältnis eintreten wollten. Während der letzten Jahre betrug die Zahl dieser Neueinstellungen in der deutschen Industrie im Durchschnitt weit über eine halbe Million pro Jahr. Dieser neue Zugang auf den Arbeitsmarkt, von dem ein Teil in der Landwirtschaft untergebracht werden mag, findet in Industrie, Gewerbe und Handel dieses Jahr keine Verwendung. In dieser Arbeitslosenübersicht kommen dann noch die wegen Arbeitsmangel entlassenen Arbeitskräfte.

Es liegt nun im Interesse der Arbeiterklasse, eben sowohl des einzelnen Arbeiters als ganz besonders auch der Gewerkschaftsorganisationen, die Folgen des immer stärker anwachsenden Arbeitsmangels so zu lenken, daß der einzelne Arbeiter und namentlich auch die Gewerkschaft darunter einen möglichst geringen Schaden erleiden.

Gegenüber der ersten genannten Art von Arbeitslosen vermag freilich von Seiten der Gewerkschaftsorganisationen gegenwärtig nichts unternommen zu werden. Dagegen kann dafür Sorge getragen werden, daß der jetzt in den Betrieben noch vorhandene Arbeiterbestand möglichst wenig verringert wird. An Stelle der völligen Entlassung eines bestimmten Prozentsatzes von Arbeitern hat eine Verkürzung der Arbeitszeit für sämtliche Arbeiter zu treten. Durch eine solche Lösung werden zwar die Folgen der Arbeitslosigkeit den Arbeitern nicht abgenommen, aber sie werden wenigstens auf alle Schultern gleichmäßig verteilt und treffen nicht mit ihrer ganzen Wucht den einzelnen. Nicht nur führt die gänzliche Entlassung zum wirtschaftlichen und sozialen Ruin der davon betroffenen Familien, sie bedroht auch den Bestand der Arbeiterorganisationen, der in Zeiten der Krise immer stark gefährdet ist. So lange die Arbeiter noch in Beschäftigung stehen, bleiben sie der Organisation auch treu, sind sie aber arbeitslos, in Not und Elend, so werden sie verbittert und fallen nur zu leicht ab. Es muß daher das Bestreben gerade der Arbeiterorganisationen sein, dahin zu wirken, daß alle Betriebsleitungen, die wegen Beschäftigungsnot Entlassungen beabsichtigen, den Arbeitsmangel durch Verkürzung der Arbeitszeit sämtlicher Arbeiter ausgleichen.

Ein solches Verfahren hält auch das gefährliche Herabgleiten der Lohnsätze, das durch gegenseitige Konkurrenz der Arbeiter selbst entsteht, einigermaßen auf. Aus dem Leipziger Metallgewerbe wurde erst dieser Tage gemeldet, daß in einer Reihe von Betrieben die Zahl der Beschäftigten gegenüber dem Vorjahre stark abgenommen habe, daß die Lohnsätze herabgesetzt worden seien. Aus einem Betriebe wird angegeben, daß die Lohnsätze der noch beschäftigten Arbeiter zwar die alten geblieben seien, daß dagegen bei Neuein-

stellungen ein niedrigerer Satz berechnet werde. Auf die Dauer läßt es sich nun innerhalb eines Betriebes und innerhalb gleichartiger Betriebe deselben Gewerbes nicht durchführen, daß gleiche Arbeit nach verschiedenen Sätzen bezahlt wird. Namentlich in schlechten Zeiten wird der Arbeitgeber mit Erfolg den billigen Lohnsatz der Neueingestellten verallgemeinern. Dieser gegenseitigen, den Lohndruck begünstigenden Konkurrenz kann durch eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit in etwas vorgebeugt werden.

Die hier vorgeschlagene Maßregel liegt aber schließlich auch im wohlverstandenen Interesse der Arbeitgeber selbst, namentlich in Betrieben, wo es sich um qualifizierte Arbeiter handelt. Der Arbeitgeber ist dadurch in der Lage, sich seine Arbeiterkraft für jene Zeiten zu erhalten, wo die Geschäftslage wieder eine bessere sein wird, er wird dann nicht in die Verlegenheit geraten, in die so viele Betriebe im Jahre 1895 kamen, als infolge des langjährigen starken Arbeiterwechsels keine mit den Arbeitsverhältnissen vertraute Arbeiterkraft vorhanden war, und die Vorteile der Konjunktur nicht so ausgenutzt werden konnten, wie es der Fall gewesen wäre, wenn ein mit dem Betriebe vertrauter und gut eingearbeiteter Arbeiterstand gleich von Beginn des Aufschwungs an am Platze gewesen wäre.

Um die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit in den in Frage kommenden Gewerben und Betrieben durchzuführen, halten wir es für nützlich, daß die Arbeiterorganisationen, vielleicht auf Anregung der Gewerkschafts-Kartelle oder auch der Central-Organisationen, die Initiative ergreifen. Denn es wird auf die Arbeiter einen überaus günstigen Eindruck machen, wenn der Anprall der Arbeitslosigkeit gerade durch das Eingreifen ihrer Organisationen abgeschwächt wird. Daß der Versuch nicht ohne weiteres auf steinigem Boden bei den Arbeitgebern fallen wird, das zeigt das Vorgehen der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Braunschweig, die sich mit dem Verbands-Braunschweiger Metallindustrieller wegen allgemeiner Verkürzung der Arbeitszeit zur Vermeidung von Arbeiterentlassungen in Verbindung gesetzt hat. Der Arbeitgeber-Verband hat in seiner am 4. Oktober abgehaltenen Sitzung dem Wunsch der Arbeiterorganisation gemäß beschlossen. Er hält dem Vorschlag der Arbeiter als im beiderseitigen Interesse liegend und hat seinen Mitgliedern empfohlen, in allen Betrieben, wo es die Verhältnisse irgendwie ermöglichen, an Stelle der nötigen werdenden Entlassungen eine allgemeine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit vorzunehmen. In der Tat haben auch nach Mitteilung des „Braunschweiger Volksfreund“ eine Reihe von Firmen den Beschluß schon zur Ausführung gebracht, während bei anderen seine Durchführung in nächster Zeit bevorsteht. Wenn dem Vorgehen in Braunschweig andere Orte und Gewerbe folgen, so wird namentlich auch auf die gewerkschaftliche Bewegung die Flut der Arbeitslosigkeit weniger heftig einwirken, als es sonst der Fall ist.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Schiffensticker in Bremen i. B. haben nun ebenfalls beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Sie haben dieselben Lohnforderungen aufgestellt, wie vergangenen Winter, und wollen sie in kürzester Frist zur Durchführung bringen. Verlangt werden für 1000 Stiche,

je nach den verschiedenen Artikeln, 20 bis 30 Pfg. Im Laufe des vergangenen Sommers, während welchem die Schiffenstickerei sehr darniederlag, sind die Löhne teilweise auf 15 bis 20 Pfg. für 1000 Stiche zurückgegangen. Außer der Lohnherabsetzung wird noch 1 1/2 stündige Mittagspause gefordert. Der neue Tarif soll bereits am Montag, den 28. Oktober, in Kraft treten. Ein Streik dürfte hier wie bei der Lohnbewegung der Weber ebenfalls ausgeschlossen sein.

Der Zustand der Steinarbeiter bei der Firma Klop in Böbau ist durch Vergleich beendet.

Die Geizer der transatlantischen Dampfschiff-Gesellschaft in Cadix haben die Arbeit eingestellt.

Politische Bestrebungen der englischen Gewerkschaften.

Auf den kürzlich stattgefundenen Jahreskonferenzen der Föderation der Bergleute und der Vereinigten Gewerkschaft der Eisenbahn-Angestellten wurden Debatten geführt und Beschlüsse gefaßt, die darauf hinweisen, daß die Lords-Entscheidung eine gewisse Gärung innerhalb der Arbeiterorganisationen hervorgerufen haben. Die Föderation der Bergleute, die 350 000 Mitglieder zählt, hat mit 250 000 gegen 50 000 Stimmen beschlossen, einen Wahlfonds zu sammeln und bei den nächsten parlamentarischen Wahlen eigene Kandidaten aufzustellen. Zu diesem Zweck soll ein Jahresbeitrag von 1 Schilling pro Mitglied erhoben werden. Das würde eine Summe von 17 500 Pfund Sterling ergeben, womit die Wahloften von etwa 25 bis 30 Kandidaten bestritten werden könnten. Eine gleiche Summe würde auch genügen, um 100 Abgeordneten Stäten zu zahlen. Die Durchführung dieses Beschlusses würde aber auch noch einen anderen Vorteil haben. Zahlten die Arbeiter für ihre parlamentarische Vertretung, so würden sie auch ein Interesse daran nehmen, sich über die Tätigkeit ihrer Abgeordneten zu unterrichten und dem politischen Leben mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als dies bislang geschehen ist.

Dieses lobenswerte Vorgehen dürfte nicht ohne Nachahmung bleiben. Mr. Thorton, der Präsident der Eisenbahn-Angestellten, hat seiner Organisation empfohlen, ebenfalls einen Wahlfonds zu sammeln. Diese Gewerkschaft zählt 60 000 Mitglieder und könnte 5 bis 6 Kandidaten aufstellen. Ihr Sekretär, Mr. Richard Bell, ist bekanntlich der parlamentarische Vertreter für den Wahlkreis Derby. — Es ist bemerkenswert, daß der Beschluß der Bergleute einen viel stärkeren Eindruck auf die bürgerliche Presse gemacht hat, als sämtliche Debatten des Trades-Union-Kongresses. („Vorwärts.“)

Soziales.

Eine Arbeitslosen Versammlung in Mannheim, in der auch Vertreter der städtischen Behörden das Wort ergriffen und mögliche Berücksichtigung der Wünsche der Arbeitslosen zusagten, hat folgende Resolution angenommen: „Die am 19. Oktober, vormittags 10 Uhr, in der „Centralhalle“ tagende Arbeitslosen-Versammlung erwartet bestimmt von der städtischen wie von der staatlichen Verwaltung die ungekündete Inangriffnahme der bereits bewilligten öffentlichen Arbeiten in dem der allgemeinen Arbeitsnot entprechenden Umfange, nötigenfalls die Herbeiführung weiterer Bewilligungen zu diesem Zwecke. Sie erwartet, daß in erster Linie die in Aussicht genommenen Abbruch-, Wald- und Erdarbeiten unter Vermeidung des

Kenilston.

Loß von der Scholle.

Roman in zwei Bänden von Luise Westrich.

(73. Fortsetzung.)

Mit Schrecken sah Joachim einen der Gewitterstürme herannahen, wie sie in den letzten Monaten seine Säuslichkeit häufiger und häufiger durchbrausten. Denn Mieke beehrte nach Aufregung, Leidenschaft, Liebe, Gemüß. Er, körperlich und geistig abgehärtet und abgearbeitet in dem dreifachen Beruf als Advokat, Redakteur, Reformator und in den Vergnügungen der journalistischen Bohème, in deren Mitte er lebte, ersehnte Ruhe, tiefe Ruhe. Ein unbezwinglicher Widerwille packte ihn gegen die Wiederholung des Dramas, dessen einzelne Szenen er bis aufs Komma kannte. Er nahm seinen Hut.

„Mit Dir ist in diesem Augenblick nicht zu reden. Ich laß Dich allein. In der Einsamkeit kommen uns beiden hoffentlich bessere Gedanken. Gute Nacht.“

Als die Vorplatzthür ins Schloß flog, hob Mieke den Kopf. Ihre Thränen versiegeten. Aber ein böser kalter Ausdruck trat in ihre Augen.

„Sind wir nicht weiter? Ein Loblied auf die Mutter! und: wir gehören zusammen, wir bleiben zusammen, wie man einem Bettler ein Almosen hinwirft! — Ella hat recht! recht! recht!“

Sie trat an das Pult und riß zornig die Artikel, die sie fertig gemacht hatte, in Fetzen. Dann stand sie am Fenster, die Stirn an die Scheiben gepreßt, und sann.

Der Zug der Hurglocke schreie sie auf.

Ein Dienstmann brachte einen Strauß und einen Brief. Sie erkannte Friedbergers Hand. Wie oft hatte sie in den letzten Wochen diese Art von Gaben zurückgewiesen! Heute erbrach sie das Schreiben.

„Grausame Senta!“ schrieb Moritz Friedberger. „Ihre Wohnung wartet und um eine Unterredung darin bittet.“

Ihr wie immer unterthäniger Diener

Moritz Friedberger.

Einen Augenblick sagte Mieke nachdenklich ihre Unterlippe. Dann nielte sie entschlossen, setzte ihren Hut auf, tauchte die Feder ein und schrieb auf ein Blatt Papier:

„Ich erkenne, daß das erwünschteste Geschenk, das ich Dir machen kann, Deine Freiheit ist, und ich bringe auch dies Opfer.“

Senta.

Dann warf sie sich aufschluchzend auf das Sofa.

„O, wie glücklich bin ich hier gewesen! Wie hab' ich ihn lieb gehabt. Er hatte mich ganz hingerissen! Ich glaubte wirklich, es stecke was Großes hinter seinen stolzen Reden. Bei Licht besehen war's Armut, schlechte Kleider, Entbehrung. — So kann's nicht weiter gehen. Aber daß die Dummheiten immer so tief sind und die Vernunft so bitter! Joachim, warum kanntest Du nicht ein wenig für mich thun, da ich doch so viel für Dich gethan habe! Nun muß ich für mich selbst sorgen.“

Langsam saß zärtlich um sich schauend in dem schabigen Gemach, schritt sie zur Thür. Auf der Schwelle blieb sie noch einmal stehen.

„Ich werde keine Dummheiten mehr machen“, sagte sie traurig. „Das war meine letzte, gleichsam zum Abgewöhnen.“

Joachim war unterdessen zu seiner Mutter gegangen. Er fand sie zu Bett liegend. Ihr Leiden hatte in den letzten Monaten rasche Fortschritte gemacht. Sie klagte nicht, sie streichelte mit ihrer blauen Hand zärtlich sein Haar. Viel zu sprechen verbot ihr ihr Zustand. Auf dem Treppenaufgang traf Joachim den Hausarzt, der seinem besorgten Herzen nur den traurigen Bescheid geben konnte, daß ein langes, qualvolles Siechtum Frau von Thadden rettungslos dem Tod entgegenführen müsse.

Das Schmerzlichste war's, was Joachim seiner Meinung nach auf dieser Welt noch treffen konnte. Wie unter einer schweren Bürde sank er durch die Straßen, und seine Augen waren fast blind vor Thränen, als er heimkehrend, in der öden Wohnung Miekens Bettel fand und laß.

Aber diese Nacht, wenn sie ihn auch völlig vereinsamte, schmerzte ihn kaum, ja, fast empfand er sie als eine Erleichterung. —

Walburg saß an dem Fenster des kleinen Palais, nach dem Pariser Plaz, wie Joachim es einst geträumt hatte. Wenn sie die Augen von dem Buche hob, in dem sie las, schweifte ihr Blick über die erfrorenen Verbstäben des Vorgartens weg auf die menschenleere Straße. Aber sie hob sie nicht oft. Sie war in diesem halben Jahr „rasch gewachsen“, wie das Stillschreiben es im Frühjahr in ihrem Herzen nannte. Nicht bloß ihren glücklichen Bräutigam Feltz, auch Herrn von Schliepen, ihren Vater, überraschte sie häufig durch die Gerechtigkeit ihres Urteils, die stille, unbeugsame Entschlossenheit ihres Auftretens. Sie selbst gestand es ihrer Vertrauten, Annelie von Schliepen, in Stunden offener Aussprache ein.

„Nicht nur die Sonne reißt rasch, Tante, auch wo's unter der Oberfläche recht tüchtig brennt und glüht, giebt's irische Reize. Man liest's von der Umgebung aller lebendigen Wesen. Mich hat mein brennendes Leid rasch wachsen lassen. Den liebsten Menschen beweinen müssen ist ichlimm; ihn verachten müssen, darüber kommt man nie zur Ruh.“

Mit der mildernden Lebensauffassung ihrer Jahre suchte Annelie von Schliepen zu beglücken. „Man kann sich trennen, Kind, ohne zu verachten. Und ein Mann mag viel fehlen und irren, ohne daß die ihm einmal nahe gestanden haben, ihn darum als einen Verlorenen zu betrachten brauchen.“

Aber Walburg wehrte solchen Trost herrisch ab. Seit jener Begegnung unter dem Standbild der Königin Louise, der bösen Stunde, da Joachim sich selbst das Urteil sprach,

Unteraccordantenwesens unternommen werden, daß im übrigen die Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Arbeitenden nach Möglichkeit berücksichtigt wird, und daß das Steinklopfen den sich freiwillig hierzu anbietenden Arbeitern mit den zur Erhaltung der Gesundheit erforderlichen Bedingungen übertragen wird. Sie erwartet, daß Staat und Gemeinde ihren ganzen Einfluß ausüben, um durch Einrichtung ihrer eigenen Arbeiten wie durch Beeinflussung der Privatindustrie die möglichste Vermeidung von Arbeiterentlassungen und die Vermehrung und gleichmäßige Verteilung der Arbeitsgelegenheit herbeizuführen. Sie verlangt nicht den völligen Ausschluß auswärtiger Arbeitskräfte, wohl aber die vorzugsweise Berücksichtigung der hier ansässigen — nicht nur der unterstützungsunfähigen — Arbeiter wie der Familienhäupter als allgemeinen Grundsatz für alle für Rechnung der öffentlichen Behörden auszuführenden Arbeiten. — Zur Feststellung der Zahl der Arbeitslosen sind in den verschiedenen Lokalen Listen zum Einzeichnen ausgelegt. —

Eine Zählung der Arbeitslosen wird das Gewerkschaftsamt in Braunschweig in den Tagen vom 4. bis 6. November vornehmen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. Oktober 1901.

— Die Parteigenossen von Magdeburg-Stadt werden nochmals aufgefordert, die noch ausstehenden Petitionskisten gegen den Brotpacher an die zuständigen Stellen abzuliefern, damit endlich die Sichtung und Zählung vorgenommen werden kann. —

— Für den Stadtteil Buckau liegen die Petitionskisten gegen den Buchertarif zur Unterzeichnung aus:

im Barbiergehäst von Maiberg, Marienstr. 9	"	Schenk, Sudenburgerstr. 23	
"	"	Blume, Feldstr. 62	
im Eigarrenhäst von Mai, Coquist. 18	"	"	"
beim Restaurateur Wagner, Grünstr. 10	"	Westphal, Dorotheenstr. 14	
"	"	Beithe, Thiemstr. 13	
"	"	Schmidt, Schönebiederstr. 52	
"	"	Reichardt, Feldstr. 21.	

Die Bewohner Buckaus ersuchen wir, sich dem Protest gegen den Zolltarifentwurf angeschlossen durch Namensunterschrift anzuschließen, sofern dies noch nicht geschehen. —

— Gegen das freisprechende Urteil des hiesigen Schöffengerichts in Sachen der angeblich von den Genossen Boß als Vorsitzender des Gewerkschaftsartikels und Hanschildt als verantwortlicher Redakteur der „Volksstimme“ veranstalteten öffentlichen Kollekte, ist vom ersten Amtsanwalt am hiesigen Amtsgericht Berufung eingelegt worden. —

— Das Gewerkschaftsamt hält Donnerstag, den 25. Oktober, eine Versammlung ab. —

— Zur Angelegenheit der Parzondersfahrten hat sich, wie die „Magd. Ztg.“ mitteilen weiß, dem Vernehmen nach die Eisenbahn-Direktion Magdeburg gegenüber der Magdeburgischen Handelskammer dahin geäußert, daß sie nicht in der Lage sei, genauer anzugeben, welche Einschränkung und Verteuerung des Sonntagsverkehrs für den Bezirk Magdeburg in Frage komme, und zwar um so weniger, als noch gar nicht feststehe, welche von den bisher bestandenen Vergünstigungen künftig in Wegfall kommen würden. —

— Der berühmte Agrarkulturchemiker Geheimrat Professor Maercker ist in der Nacht zum Sonntagabend in Gießen gestorben. In der Provinz Sachsen (Salze a. S.) am 25. Oktober 1842 geboren, stand

er zu seiner heimatlichen Provinz noch lange Jahre hindurch in engsten Beziehungen. Er studierte nach den Angaben der „Magd. Ztg.“, deren Mitarbeiter er viele Jahre war, 1861—64 in Greifswald und Tübingen Chemie, wurde 1866 Assistent an der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Braunschweig, 1867 an der zu Göttingen-Weende und kam 1871 als Dirigent der Versuchsanstalt des landwirtschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen nach Halle, wo er 1872 zum außerordentlichen, 1891 zum ordentlichen Professor der Agrarkulturchemie an der Universität ernannt wurde. Wie allgemein bekannt ist, erwarb er sich große Verdienste um die wissenschaftliche Begründung der Spiritus-Fabrikation, reformierte die landwirtschaftlichen Feld-Versuche und organisierte die Versuchstätigkeit der praktischen Landwirte auf dem Gebiet der Fütterungs- und Düngungslehre. Von seinen größeren Werken seien genannt: „Handbuch der Spiritusfabrikation“ (Berlin 1877; 6. Auflage 1894), „Die zweckmäßigste Anwendung der künstlichen Düngemittel für Kartoffeln“ (Berlin 1880), „Die Kalisalze und ihre Anwendung in der Landwirtschaft“ (Berlin 1880), „Weizen und Verwertung der getrockneten Diffusionsrückstände der Zuckerraffinerien“ (mit Morgen, Berlin 1891), „Das Flüssigkeitsverfahren in der Spiritusfabrikation“ (Berlin 1891), „Fütterung und Schlachtergebnis“ (Berlin 1893), „Die Kalibildung in ihrem Wert für die Erhöhung und Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion“ (Berlin 2. Aufl. 1893), „Amerikanische Landwirtschaft“ (Berlin 1895) usw. —

— Der Zugang zum Neustädter Bahnhof von der Sühneburgerstraße her giebt zu vielen und berechtigten Klagen Anlaß. Wer abends vom Bahnhof kommt und den nächsten Weg zur Sühneburgerstraße einschlagen will, empfindet es recht unliebsam, daß man auf einem paar Steintrümmern in das aufgeschüttete Erdreich des Vorplatzes zu legen und so einen bequemen Zu- resp. Abgang zu schaffen, an jener Stelle das Erdreich ca. einen halben Meter hoch einfach schräg abgetragen hat. Da eine gewissermaßen natürliche und auch billige Planierung dieser Erhöhung durch den starken Verkehr der Passanten als ausgeschlossen erscheint, so veranlaßt vielleicht dieser Hinweis, daß von maßgebender Stelle die Beseitigung des angeführten Nebelstaubes in die Wege geleitet und so Unglücksfällen vorgebeugt wird. —

— Auf sonderbare Weise in ihrer Ruhe gestört wurden in der Nacht zum Dienstag gegen 2 Uhr die Anwohner auf dem Großen Werder in der Nähe der Zölle. Ein Dampfer der Oesterreichischen Dampfschiffahrtsgesellschaft war am Montagabend an der kleinen Werder Spitze vor Anker gegangen. Um am anderen Morgen, wo die Weiterfahrt erfolgen sollte, möglichst schnell Tampf zu bekommen, war das Feuer unter den Kesseln, wie auf den Schlepptampfern allgemein üblich, nicht ausgelöscht. Die Mannschaft pflegte der wohlverdienten Ruhe. Durch irgend welchen Umstand mußten die zugedeckten Feuer eines Kessels frische Luft erhalten haben, wodurch die Dampfspannung in demselben in kurzer Zeit eine derartige Höhe erreichte, daß die Sicherheitsventile in allen Tonarten zu heulen anfangen. Hausdach flog der Dampf in die Lüfte, dabei ein Geräusch verursachend, als wenn alle Geister der Hölle plötzlich losgelassen wären. Zum Glück kam ein den Werder inspizierender Polizeikommissar des Weges, der, die Gefahr erkennend, schnell die an Bord befindlichen Personen weckte. Der Ingenieur zog sofort die Dampfhebel und veranlaßte so ein weiteres Entweichen des Dampfes, wodurch der Hölleffekt allerdings nur noch vermehrt wurde. Nachdem die Gefahr einer Kesselexplosion beseitigt, fand noch eine kleine Kontroverse zwischen dem Ingenieur M. und dem Polizeikommissar statt, die aber keine Weiterungen im Gefolge hatte. Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr war alles wieder ruhig, der Frieden der Nacht wieder hergestellt. — Da hier die Gefahr einer Explosion unstrittig vorlag, so erscheint es angezeigt, daß die Aufsichts-

behörde auf Grund dieses Vorkommnisses Bestimmungen für die unter Dampf liegenden Schiffe erläßt, die eine Wiederholung derartiger Fälle ein für allemal ausschließen. Das Schicksal des österreichischen Dampfers „Austria“, der vor einer Reihe von Jahren an derselben Stelle durch Kesselexplosion zu Grunde ging, ist noch in frischem Gedächtnis. —

— Von einem herben Verlust wurde am Mittwoch morgen vor der Freibank an der Hauptwache eine in dürftigen Verhältnissen lebende Handelsfrau aus Cracau betroffen, indem ihr ein Portemonnaie mit 18 Mark Inhalt abhanden gekommen ist. Ob ein Langfinger sich daselbst angeeignet oder ob die laut um ihren Verlust jammernde Frau das Geld verloren hat, konnte leider nicht festgestellt werden. —

— Unfall. Der Lausburger Albert Richter aus Budau wollte gestern nachmittag über einen eisernen Gartenzaun klettern, er rutschte dabei aus, als er oben angekommen war, und verlor sich an den spitz ausgeführten Stäben an rechten Oberschenkel derartig, daß seine Aufnahme in der Sudenburger Krankenkasse erfolgen mußte. —

— Ueberfahren. Am Montagabend passierte eine ältere Frau den Fahrweg des Allen Markt, wobei sie von einem großen vor einer Equipage herlaufenden Hund zu Boden gerissen wurde. Zum Unglück wurde sie dann auch noch von dem Gefährt erfasst und überfahren. Doch scheint sie mit leichteren Verletzungen davon gekommen zu sein. —

— Aus dem Bureau des Stadt-Theaters wird gemeldet: Der „neueste Blumenthal“, das Lustspiel „Jee Caprice“ ist von Herrn Direktor Gabisius zur Aufführung erworben worden, ebenso Paul Lindaus neuestes Werk „Nacht und Morgen“. Böllers patriotische Oper „Der Ueberfall“ wird morgen zum erstenmal wiederholt, gefolgt von Sorbings hier völlig neuer „Opernprobe“. Die nächste Klassiker-Vorstellung wird am Sonntagabend mit der Aufführung der im vorigen Jahre neu aufgestellten und neuinszenierten „Maria Stuart“ stattfinden. —

— Walhalla-Theater. Herr Direktor Wilhelm Kruse teilt uns mit, daß das jetzige, mit ungetheiltem Beifall aufgenommene Spezialitäten-Programm nur noch bis zum Freitag, den 25. ds. bleibt, da er vom 26. d. M. ab das Original Bunte Theater- Ueberbreit des Herrn Ernst v. Holzogen zu einem kurzen, auf 6 Tage berechneten Gastspiel gewonnen hat. —

Provinz und Umgegend.

Burg, 22. Oktober. (Zur Lokalfrage.) Der „Hohenzollernpark“, das Lokal, das den Burger Arbeitern jahrelang zur Verfügung stand, bis sein voriger Besitzer es ihnen ohne begründeten Anlaß entzog, hat nunmehr einen neuen Besitzer erhalten. Da das Lokal allen behördlichen Anforderungen, und vor allem auch den unseren, entspricht, so gaben sich einige beauftragte Genossen, dem neuen Wirt, einem Herrn Max Woche, ihre Aufmerksamkeit zu machen und hierbei zugleich unsere Wünsche in Bezug auf das Lokal vorzutragen. Herr Woche hat sich einige Tage Bedenkzeit aus, um uns nach Ablauf der Frist mitzuteilen, daß er vorläufig in Unannehmlichkeiten seitens der pp. Vorgesetzten auszuweichen. Das alte Lied! Es ist selbstverständlich, daß sich die Arbeiter Burgs mit diesem Bescheide nicht zufrieden geben können, und alles daran setzen müssen, um die Zeit, die uns noch von unserem Einzug in das Lokal trennt, so viel wie möglich abzukürzen. Das einfachste Mittel hierzu ist, daß wir die Unterstützung und den Besuch des Lokales einzig und allein den so gefürchteten Militär- und Polizeibehörden überlassen. Wir zweifeln nicht, daß Herr Max Woche dann genug Ursache haben wird, uns bei einer zweiten Anfrage entgegenkommender zu behandeln als dieses Mal. —

Burg, 22. Oktober. (Die Stärkesabrik) bietet den Bauern für den Centner Kartoffeln sage und schreibe 50—60 Pfennig!! — In den Lieferbeständen bei Miegripp ist eine Raupe eingezogen, welche die Südseite der

war's ihr, als trüge sie statt des Herzens einen Stein in der Brust. Sie hatte gegen ihr aufbaumendes Gefühl verdorrt, was ihr das Liebeste war. Nun konnte dies Gefühl keine Rücksicht mehr für irgend welchen Fehler. Weiß und Schwarz, ihre Moral anerkannte keine Zwischenstufen. Die harmloseste gesellschaftliche Lüge, die unbedeutendste Vernachlässigung einer Pflicht erbitterten sie. Selbst dem korrektesten Jeltz ward die Starrheit ihrer Tugend gelegentlich ungemütlich. Frau Adelheid war sie höchst unzureichend. Viel Armut nannte die Schwester längst im Erlösen „verblühte alte Jungfer“ und „Tugendprobin“.

Angenehm fand wohl niemand Felix Brimmers Braut in dieser Uebergangszeit. Denn sie war noch wie je eine Frucht kurz vor der Reife. Aber für eine bedeutende Persönlichkeit begann Fräulein von Schlieden in ihren Kreisen zu gelten und diejenigen, deren Moral brüchig war. Männlein wie Weiblein, fürchteten den geraden Blick ihrer Augen, dessen unerbittliche Ehrlichkeit durch keinen Schimmer eines mütterlichen Gefühls vermenslicht wurde.

Walburg von Schlieden sah über ein Buch gebeugt und las eifrig. Seit sie Braut war, hatte sie begehrt, daß ihr die Wahl ihrer Lesarten freigegeben werde. Zur Frau eines im öffentlichen Leben stehenden Mannes, wie Felix, die in seinem Hause repräsentieren und in der Welt ihm zur Seite stehen sollte, taugte nicht ein unwissendes, weltfremdes Mädchen. Frau Adelheid versuchte Einwendungen, aber Schlieden wußte die Gründe seiner Tochter anzuerkennen. Zudem las sie viel, größtenteils sehr ernste Bücher, zu Felixens geheimem Schreck. Denn sie examinierte ihn gelegentlich darauf und er bestand nicht immer. Das Verhältnis der Verlobten hatte sich zu einem sehr lieblichen herausgewandelt. Sie führten die vernünftigsten Gespräche zusammen. Die Härtesten wußten ihnen heidnischen sich daran, daß Walburg, auf Felixens Arm geküßt, die Gesellschaftsregeln befolgte, wo sie geladen waren, und daß er ihr täglich die Hand küßte. Eine weitgehende Vertraulichkeit zwischen Bräutigam und Braut herrschte dem aus Vorurteilen gerichteten Gesinnung des jungen Mannes als plebejisch. Aber auch ein feurigerer

Freier würde es schwer gefunden haben, mit diesem großen, ernsten Mädchen verlobten Scherz zu treiben.

Frau Adelheid, die als fluge Frau Extrabaganten nach jeder Richtung verabschiedete, ignorierte denn auch besorgt den Kopf zu dem Schanden der Brautleute. Aber Schlieden, heilfroh, daß die Dinge den von ihm gewünschten Lauf nahmen und der Gründung eines Adelsvereins für seinen Sohn nichts im Wege stand, erklärte, wenn die Nachbeteiligten mit diesem Stand der Dinge zufrieden wären, so hätten die übrigen keine Ursache, sich darüber aufzuregen.

Die Uhr auf dem Kaminsims schlug elf. Schlieden und Frau Brimmer traten ein. Der Kommerzienrat begrüßte seine künftige Schwiegertochter herzlich aber flüchtig. Er war aufgeregt, seine Stiefen lag in Falken, und er leiste rauh und eifrig nach seiner Art das mit dem Schwager begonnene Gespräch fort.

„Ich komme direkt vom Polizeipräsidenten. Solch ein Vortrag ist unerhört. Ich bin sonst nicht für Anrufen der Polizeimacht. Gilt die selbst, ist meine Devise. Aber wie soll ein anständiger Mann sich wehren gegen die infamsten Anträge dieser Prapo-Breite, dieses Barden-Platzes, der „Tugendprobin“? Nicht genug, daß wir in den Vorhölzer Gruben für Hunderttausende Betriebsmaterial zerstört liegt, daß ich die Begräbnisstätten für ein paar hundert Menschen trogen muß. Die Unterstützung der Hinterbliebenen fällt in erster Linie auch auf meinen Geldbeutel. Zu all dem muß ich mich noch als Räuber und Mörder an den Vorgesetzten stellen lassen, der ich in meinen Betrieben zu Ruh und Frommen der arbeitenden Klasse Wohlfühlgeheimnissen ins Leben gerufen habe. So profan, wie für den verbannten armen Kunden nicht einmal im Traum vorkommen. Weiß wohl es ist eine persönliche Sache von dem verkommenen Kerl, dem Thadden! Ich hab' mich der Familie weitgehend als ein Freund erwiesen. Das ist der Dank! Vandel!“

Schlieden schloß redaktionell die Kasse von seiner Cigarre. „Die Regierung hat seiner Zeit einen schweren Mißgriff begangen, als sie diese bedeutende Talent aus ihren Reihen hinausjagte und in die Provinz drängte. Es giebt

Menschen und ganze Volksschichten, die man ungestraft brutalisieren darf. Die Thaddens haben nie dazu gehört. Der Fehler läßt sich vielleicht noch gut machen. Geld allein freilich thut es nicht, dafür wird er nicht zu haben sein, aber Rehabilitation, Rückkehr in die Reihen seiner Standesgenossen, eine Stellung, die seinen Fähigkeiten, seinem Ehrgeiz entspricht. Sachlich ist deswegen schon in Verhandlungen mit ihm getreten.“

„Mit Erfolg?“ fragte Brimmer, seiner Erfahrungen gedenkend.

„Vorläufig nein. Vielleicht ist auch gerade er nicht der richtige Unterhändler. Wir werden einen Tauglicheren finden, verlaß Dich darauf.“

Walburg hatte ein Zeichen zwischen die Blätter ihres Buches gelegt und sich langsam erhoben. Sie unterhandelte mit ihm, und er, treulos gegen die Geliebte, wurde er treulos auch seiner Sache werden?

„Willst Du anschauen, fragte Schlieden.“

„Tante Amalie nimmt mich mit zur Gräfin Medell. Es ist Sitzung des kleinen Wohlthätigkeits-Komitees.“

„Das ist recht.“ lobte Brimmer. „Sammele feurige Kohlen auf das Haupt der ewig Unzufriedenen.“

Walburg sah ihn mit ihrem ersten, geraden Blick an. „Wie sollen die zufrieden sein, die hungern?“

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Alles umsonst. „Zag, Emma, erreichst Du denn bei Deinem Mann nichts durch Thränen?“

„O, nein! Wie er bei mir nur eine Thräne sieht, ruft er gleich: nur kein Wasser! — und läuft ins Wirtshaus.“ —

Moderne Ehe. Freundin (zur jungen Frau): „Nun, wie hat denn der erste Kuß geschmeckt?“

Junge Frau: „Den habe ich noch gar nicht gekriegt.“ —

Neues Wort. „Ist es wahr, daß die Redakteurin der hiesigen Zeitschrift so gefährlich ist?“

„Ja, die reine Missethäterin!“ —

(Magdend. humor. Bl.)

Nadelbäume total kahl frist, so daß die Bäume aussehen, als seien sie verholzt. —

Stahlfurt, 22. Oktober. (Eine öffentliche Versammlung) fand hier am Sonntag nachmittag statt. Dieselben war nach der „Halberstädter Volkszeitung“ außerordentlich gut besucht. Genosse Fabian aus Magdeburg, der selbst Gewerbegerichtsbeisitzer ist, hielt an der Hand der gesetzlichen Bestimmungen und auf Grund seiner reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete einen interessanten Vortrag über Zweck, Bedeutung und Wesen der Gewerbegerichte, der darin gipfelte, daß ein Gewerbegericht für Stahlfurt allein ein verfehltes Unternehmen sei, daß vielmehr in Stahlfurt ein gemeinsames Gewerbegericht zu schaffen sei, das den ganzen Stahlfurter Industriebezirk umfaßt. Nach eingehender Diskussion wurde einstimmig die Abfassung einer Petition an die verschiedenen Gemeindebehörden und an die Staatsministerien von Preußen und Anhalt beschlossen. Auch für die Wahlen der Beisitzer wurden die nötigen Direktiven gegeben, soweit dies bei der Unbekanntschaft mit dem noch nicht veröffentlichten Ortsstatut möglich war. —

Halberstadt, 21. Oktober. (Richter Lynch.) Als die unverschämte Bärde und die 65-jährige Lahmann aus Kl. Quenstedt nach ihrer Freisprechung von der Anklage des Kindesmordes bezw. der Beihilfe dazu das Schwurgerichtsgebäude verließen, wurden sie von einem Haufen wütender Weiber auf der Straße erwartet, die sie mit Schimpfwörtern verfolgten. Schließlich steigerte sich die Erbitterung dermaßen, daß man auf die Frauen einschlug, so daß die beiden Verfolgten in das Restaurant „Schützenwall“ flüchten mußten. Unter dem Schutze zweier Polizeiergeanten konnten die Frauen nach Hause geleitet werden. —

Erfurt, 22. Oktober. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich am Sonntag vormittag auf der Strecke der elektrischen Straßenbahn in der Andreasstraße. Zwei Mädchen im Alter von etwa zwei Jahren sprangen, indem sie sich führten, die Böschung der Promenade hinab und liefen direkt vor den vom Friedrich-Wilhelms-Platz her kommenden Motorwagen. Dessen Führer bremste zwar sofort, allein auf den unbefestigten Schienen schob der Wagen noch zwei bis drei Meter vor. Dem einen der bedauernswerten Kinder wurden die Beine abgefahren und der Leib zerrissen, dem anderen wurde der Kopf eingedrückt. Nach wenigen Minuten starben beide Kinder. Einige Männer aus dem Publikum gerieten dementartig in Aufregung, daß sie auf den vor Schreck zitternden Wagenführer zusprangen, um ihn zu mißhandeln; beherzte Männer aber traten dazwischen. Der Führer war außer sich, weiter zu fahren. Wie die Vernehmung zahlreicher Zeugen ergab, trifft den Führer keine Schuld. —

Nordhausen, 22. Oktober. (Zur Aussperrung der Tabakarbeiter) ist folgendes zu berichten: Die Kommissionen haben auf den Beschluß einer Versammlung mit den 8 Fabrikanten angebahnt. Verhandlungen ist folgendes: Die Fabrikanten lehnen es ab, die gerechten Forderungen der Arbeiter anzuerkennen. Ueber die Einstellung der Ausständigen ließ sich ebenfalls keine Einigung herbeiführen. Der Herr Ganewacker und der Herr Kneiff wollen allerdings so gnädig sein, eine Handvoll einzustellen, d. h. wenn sich diese paar Mann bedingungslos unterwerfen. Erfreulicherweise ist jedoch die Taktik der Fabrikanten zu klar, als daß sie nicht von den Ausständigen erkannt wäre. Man will einen kleinen Trupp aus der Reihe herausreihen, um so sich in der Notlage behelfen und die paar Kunden befriedigen zu können. Im weiteren erklärte man, daß gewisse Paragraphen bereit liegen, welche die eintretenden Arbeiter auf neue knebeln sollen. Ferner wurde festgestellt, daß die Fabrikanten bei Hunderten von Arbeitern teils brieflich, teils durch Personen anfragen ließen, resp. dieselben zu veranlassen suchten, die Arbeit aufzunehmen. Jedem einzelnen sucht man vorzureden, daß sein noch freistehender Platz in der Fabrik der letzte sei und er sich sofort in die Fabrik zu begeben habe. Auf alle diese Manöver, sowie im Hinblick darauf, daß die Fabrikanten die notwendigen Zugeständnisse nicht machen und den Arbeitern die bedingungslose Aufnahme der Arbeit die Fabriken den Zuchtshausbetrieben gleich machen würde, beschloßen die Ausständigen einstimmig, den Kampf so lange weiter zu führen, bis die Koalitionsfreiheit voll und ganz gewährt wird und die acht Fabrikanten einen ehrlichen Frieden wollen. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Montag früh machte der Maurer Karl Gummert in Walbeck seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Grund dürfte darin liegen, daß er wegen allzu häufiger Trunkenheit entlassen worden war. — Sonntag früh verstarb der Wirtschaftsgeselle Fritz Gutschewer in S. n. e. l. o. z. seiner Schwägerin, der Witwe Gutschewer, in ihrer Wohnung mit einer Art Hiebe in die Stirn und in den Rücken. Der Täter, der die That wahrscheinlich in einem Unfall geistiger Umnachtung vollführte, hat sich der Verjährung selbst gestellt. Das Befinden der Frau giebt zu keinen Besorgnissen für ihr Leben Anlaß. — In Pansfelde ertrank das 4-jährige Schöhnchen des Kaufmanns W. — Durch eine sogenannte Wetterfähr wurde dem Hauer Hebecker zu D. h. e. r. w. i. e. d. e. r. s. t. e. d. t. eine Quetschung und ein Unterarmbruch zugefügt. —

Kleine Chronik.

Die Todesart

des Agenten Köppler als Giftmord ist festgestellt. Das geheimnisvolle Dunkel, das bisher noch über dem Tod des Ende vorigen Monats in seiner Wohnung in der Greißwalder Straße zu Berlin vergiftet aufgefundenen Vorfuragenten Köppler schwebte, ist gelichtet. Köppler ist vergiftet worden. Unter dem Verdacht der Täterschaft ist der Agent Tomatschke verhaftet worden; er ist geständig. —

Zu dem Familiendrama in Danzig.

bei dem, wie wir bereits meldeten, drei Verwandte auf dem Kirchhof eines freiwilligen Todes starben, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Oberfeuerwerker Otto Griebel, der 25 Jahre alt war, ist ein geborener Danziger. Er that Dienst auf dem Schulschiff „Stein“ und war seit

seiner Fahren bei der Marine. Seit 2½ Jahren war er mit dem 22-jährigen Fräulein Ella Solehtis verlobt. Die Brautleute liebten sich innig. Wie zahlreiche bei ihnen gefundene Briefe beweisen, war die Hochzeit bereits zweimal verschoben worden. Jetzt machten aber anscheinend unüberwindliche Schwierigkeiten die Hochzeit unmöglich, da Griebel für seine Karriere fürchtete, die ihm infolge eines dienstlichen Vergehens, an welchem er aber völlig unschuldig zu sein behauptet, verhängt zu sein schien. Auch infolge sonstiger mangelhafter Verhältnisse beschloßen alle drei, freiwillig in den Tod zu gehen. Beide Frauen erklärten in dem von ihnen hinterlassenen Schreiben ausdrücklich, daß Griebel sie keineswegs berebt habe. Aus inniger Liebe zu ihm seien sie mit in den Tod gegangen. Griebels Leiche wurde ins Garnisonlazarett geschafft und wird von dort aus beerdigt werden. Die beiden Frauen sind in der Leichenhalle des Barbarakirchhofes aufgebahrt, um dort gemeinsam beerdigt zu werden. Die erschossene Frau Herder war 44 Jahre alt. Die That war sorgfältig vorbereitet, da Verwandte kurz vorher die Aufforderung erhielten, nach dem Kirchhof zu kommen, wo sie die Leichen finden würden. Nach dem Lokalbefund haben beide Frauen neue Kleidung und Wäsche zu dem Todesgange angelegt. In einem hinterlassenen Zettel bitten alle um eine gemeinsame Beerdigung an Ort und Stelle. —

Opfer der Bergarbeit.

Aus Rölln wird gemeldet: Auf der Grube des Seilhecker Bergwerks-Bereins in Selbeck bei Saarn wurden vorgestern, nach der „Rölln. Volksztg.“, zwei verheiratete Arbeiter durch einen verspätet losgegangenen Sprengschuß getötet. —

Eine große Ueberschwemmung

hat den Simplon-Tunnel unter Wasser gesetzt. Infolge der riesigen Wassermassen, die ohne Unterbrechung der Felswand entströmen, gleicht der Tunnel einem reißenden Gebirgsfluß, der seine Gewässer in die Diveria ergießt. Die eigentliche Ursprungsstelle befindet sich im Berginnern, 4500 Meter weit von der Tunnelöffnung entfernt. Auch in der anderen Galerie waren die zuströmenden Gewässer in den letzten Tagen fast übermächtig, so daß die unbedingt notwendigen Arbeiten nur mit größter Schwierigkeit ausgeführt werden können. Bis heute haben die Anstrengungen der Techniker sich ohnmächtig erwiesen, den ungeheuren Strom der Gewässer, der sich in 24 Stunden auf ungefähr 900 000 Liter belaufen kann, zu hemmen. Gegenwärtig ist man mit der Anlage eines großen Kanals beschäftigt, in den die Wassermassen geleitet werden sollen. —

Santos-Dumont und das Preisgericht.

Wie berichtet worden ist, legte Santos-Dumont den ihm vorgeschriebenen Weg um den Eiffelturm mit seinem Luftschiff in der vorgeschriebenen Zeit von 30 Minuten zurück, doch fuhr er bei der Rückkehr eine ziemliche Strecke über die Abfahrtsstelle hinaus und brauchte für die Wendung zu ihr zurück und bevor das Landungsseil ergriffen werden konnte, was der vorschriftsmäßige Augenblick für die Erfüllung der Bedingungen des Preises war, noch gegen 40 Sekunden. Daher der Streit. Die öffentliche Meinung erkennt Santos-Dumont den Preis zu, ebenso der Stifter des Preises. Nicht so aber das Preisgericht, in dem Deutsch selbst nur eine Stimme hat. Die Bestimmung des Preises lautet nämlich wörtlich: „Abfahren vom Park des Aero-Klubs; Beschreiben, ohne die Erde zu berühren und nur mit Hilfe der Mittel in der Gondel, einer geschlossenen Kurve derart, daß die Rize des Eiffelturmes im Innern des beschriebenen Kreises liegt, zurückkommen (revenir) an den Abfahrtspunkt in der Höchstzeit von einer halben Stunde.“ Eine Woche nach Beginn der ersten Fahrten Santos-Dumonts am Ende des August definierte aber das Preisgericht das revenir genauer als „landen“ (atterrer) derart, daß die Sekunde, worin das Landungsseil an der Abfahrtsstelle ergriffen würde, als Augenblick des Zurückkommens gelten sollte. Santos-Dumont erhob hiergegen sofort schriftlich Einspruch und erklärte, sich nur an den ursprünglichen Wortlaut der Bedingungen zu halten. Man bestehen einige Mitglieder des Preisgerichts auf ihrer späteren Definition. Die entscheidende Sitzung fand gestern Dienstag statt; Meldungen über dieselbe liegen noch nicht vor. Der Preis beträgt bekanntlich 100 000 Frank. Santos-Dumont ist sehr reich und fährt nur um die Ehre, nicht des Geldes willen. Seine seitherigen Versuche mit dem Luftschiffe sollen ihm bis jetzt gegen 400 000 Frank gekostet haben. Seine Mittel legten ihm aber keine Beschränkung auf und die 100 000 Frank des Preises Deutsch waren von vornherein für die Armen von Paris bestimmt. — In Ergänzung dieser Notiz fügen wir folgendes schon gestern mitgeteilte Telegramm aus Paris an: Prinz Roland Bonaparte, der Vorsitzende des Luftschifferklubs, hatte gestern Abend eine Unterredung mit dem Stifter des 100 000 Frank-Preises, Bankier Deutsch. Es wurde beschlossen, den Preis Santos-Dumont definitiv zuzuerkennen. Die endgültige Entscheidung kann jedoch erst am 14. November erfolgen, da die Frist für die Preisbewerbung erst am 31. Oktober abläuft. Der „Figaro“ will wissen, Santos-Dumont beabsichtige, von Nizza nach Corsika zu fahren, ja, daß er sich sogar mit dem Plane trage, im nächsten Jahre einen großen Ballon zu bauen und mit ihm eine Fahrt über den Atlantischen Ocean zu versuchen. —

Kleine Tageschronik. Eine Explosion fand am Montag am Bord des Kanaldampfers „Le Nord“ auf der Höhe von Dover statt. Jemand Mann der Besatzung sollen ernstlich verletzt sein. — Ein gewisser Automobilist ereignete sich, wie das „Berliner Tagebl.“ aus Madrid meldet, nahe dem Escorial. Ein Automobil, dessen Bremse versagte, fuhr gegen die Wand eines Hauses, der Anwalt war so stark, daß von den Insassen zwei sofort tot waren, zwei andere schwer verwundet wurden. — Eine Bande von Einbrechern drang Sonntag nacht zu 6 in das Postgebäude ein und stahl Briefmarken im Werte von 2000 Mark. —

Vermischte Nachrichten.

*** Der geheimnisvolle Tod eines deutschen Ehepaares in Neapel, von dem wir gestern berichteten, hat jetzt seine vollständige Aufklärung gefunden. Der Gatte Herr Jacoby — vor der Ueberführung nach Neapel sollen beide in Dessau gewohnt haben — war eben von einer Velocipedfahrt zurückgekehrt, als er sich krank fühlte und bald darauf, vom Schläge getroffen, starb. Da Jacoby Mitglied der Feuerbestattungsgesellschaft ist, ordnete seine Frau die Ueberführung des Leichnams in das Krematorium zu Rom an. Die Schwierigkeiten nun, welchen die Ueberführung der Leiche nach Rom während der Pestzeit begegnete, zugleich die Furcht vor der Pest, und nicht zum wenigsten die Trauer über den Verlust des Lebensgefährten regten die Unglückliche schließlich derartig auf, daß sie ihrem Gemahl freiwillig in den Tod folgte. Das Ehepaar Jacoby hinterläßt ein sehr großes Vermögen. —**

*** Musolino, der italienische Brigant, als Dichter.** Dem „Berl. Lokalan.“ wird geschrieben: Musolino — ein Poet? In der That, ein Teil der „Verehrung“, welche er bei der calabrischen Bevölkerung genießt, wird durch den Umstand begründet, daß ihn alle für einen Dichter halten. Die Hirten von Aspromonte fingen eine Canzone, welche ihnen Musolino einst aufgeschrieben hat. Sie lautet in freier Uebersetzung aus dem calabresischen Dialekt etwa folgendermaßen:

„Er wurde eingekerkert tausendmal
In schwerer Haft vom mächtigen Tribunal.
Ungarn war er von hundert feilen Wichten,
Die wollten den Thronen grausam richten.
Sie gaben 21 Jahre Galeere —
Ja wenn ich nicht der Musolino wäre.
Mein Schicksal ist, die Heimat zu erreichen.
Seht, wie vor meinen Eisten, Künsten, Schlichen
Die Mauern bersten und die Thore weichen.
Die keinem Schicksalbeladenen je gewichen!
Jetzt kann ich wieder durch die Berge wandern:
Die Freiheit mir, grausamer Tod den andern!“

Aber das sind nicht die einzigen poetischen Erzeugnisse des Briganten. In anderen verpoetete er seine Verfolger, die sich vergeblich abmühen, ihn einzufangen. Sein Kopf bewegt sich wie der Stein in der Mühle. Er ist immer auf der Wacht; da ihm weder Brot, Wein, Macaroni, Fleisch, Früchte, Tabak und . . . Liebe fehlen, so bleibt seine Seele in allen Gefahren heiter. Man sieht auch hieran, Giuseppe Musolino war kein gewöhnlicher Brigant. Er wird Cesare Lombroso für sein Studium der Verbrecher einen überaus interessanten Beitrag liefern. —

Bereine und Versammlungen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 26. Oktober, abends 8½ Uhr: Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße 43-45. Bezirk Döbenstedt im Lokale des Herrn Schinke in Döbenstedt. Branche der Installateure und Klempner in der „Burghalle“, Fischerstraßenstraße 22. Sonntag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr: Bezirk Neue Neustadt in der „Krone“, Döbenstraße 43-45.

Donnerstag, 24. Oktober:

Naturheilverein Budau. Frauenvortrag abends 8 Uhr im „Adler“. Turnverein Einigkeit, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde im „Thalia“, Dorotheenstr. 14. Sudenburger Musikverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde im „Meisehof“, Kurfürstenstraße 32. Mitglieder werden dort aufgenommen. Musikalischer Vergnügungsverein „Hra“, Magdeburg-Neustadt. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in der Gemütslichkeit, Schmidtstraße. Arbeiter-Enstographen-Verein Neustadt. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Gemütslichkeit“, Schmidtstraße 58. Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Turnstunde jeden Donnerstag abends bei Rammann, Michaelstraße 16. Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Turnstunde jeden Donnerstag im „Weihen Hirsch“. Radfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abends Vereinsabend im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1. Radfahrklub 5 Stern. Jeden Donnerstag Saalfahren und Zusammenkunft in der „Herbst Bierhalle“. Naturheilverein Kriebitz, Magdeburg. Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. Versammlung im „Alten Feis“, Berlinerstr. 9. Arbeiter-Radfahrklub „Freiheit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Saalfahren und Zusammenkunft im „reifeisclub“. 1. Alte Neustädter „Garmont“-Verein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde bei Georg Winter, Högäckerstraße 80. Turnverein Jahn, Sudenburg. Jeden Donnerstag abends von 8½ bis 10 Uhr Turnen der Damen-Abteilung in der „Herbst Bierhalle“, Schöningerstraße. Anmeldungen werden da entgegen genommen. Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde bei Bartels, Fabrikenstraße. Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in der jüdischen Turnhalle, Umschlagstraße 76. Männer-Turnverein „Freischütz“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Auguststraße 22-23. Eingang Wischardstraße. Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Hahn). Wolmirstedt. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde im „Gasthof zum Schwan“. Dasselbst werden Mitglieder aufgenommen. Burg. Radfahrverein „Falte“. Jeden Donnerstag Saalfahren im „Herrentzug“, Berliner Chaussee.

Briefkasten.

Stimmerer. Uebernehme das Referat am 1. November. S.

Biehmarkt.

Magdeburg, 22. Okt. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Antritt 126 Rinder, 201 Kälber, 196 Schafvieh u. 978 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33-35 Mk., b) junge fleischige und ältere ansgemästete 33-35 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 30-32 Mk., d) gering genährte jeden Alters 26-29 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ansgemästete bis zu 5 Jahren —, b) vollfleischige jüngere 30-32, c) mäßig genährte jüngere und ältere 27-29 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 24-26 Mk. Färjen und Kühe: a) vollfleischige, ansgemästete Färjen höchsten Schlachtwertes — Mk., b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 28-29 Mk., c) ältere ansgemästete Kühe und wenig aut entwidelte jüngere Kühe und Färjen

223 019 106 (500) 77 897 406 14 53 (500) 579 689 854 66 (500) 224 049
155 412 25 93 588
Zim Gewinnrate verbleiben: 1 Gew. à 500 000 Zfr., 2 à 200 000 Zfr.,
2 à 150 000 Zfr., 2 à 100 000 Zfr., 2 à 75 000 Zfr., 1 à 50 000 Zfr., 9
à 20 000 Zfr., 15 à 15 000 Zfr., 38 à 10 000 Zfr., 65 à 5 000 Zfr. 1014

Notwendigkeit der Vermehrung der Schiffe in allen Schiffsgattungen der deutschen Marine felsenfest überzeugt ist. Diese „Ueberzeugung“ ist nun einmal das Metier des Kruppblattes. —

Gotha, 21. Oktober. An das Staatsministerium zu Gotha ist aus der Bürgerschaft eine Denkschrift gerichtet worden gegen die Erhöhung der Getreidezölle. Diese Denkschrift wurde dieser Tage dem Staatsminister Hentig überreicht, wobei der Minister wiederholt betonte, daß er nur einer den tatsächlichen Verhältnissen angepaßten, die Bedürfnisse aller Kreise der Bevölkerung, namentlich aber der ärmeren, streng und gerecht berücksichtigenden Gestaltung der Wirtschaftspolitik seine Unterstützung leihen werde, und daß er durch das ihm bewiesene Vertrauen sich gestützt fühle, um der wenn auch an sich wenig zahlenden Stimme, die er im Bundesrat zu führen habe, Nachdruck zu verschaffen. — Hoffentlich läßt sich Herr Hentig, wenn er wieder den preussischen Mutterboden, auf dem er als Reaktionär bekannt war, betritt, nicht von dieser erfreulichen Stellungnahme abbringen. —

Kassel, 22. Oktober. Im Prozeß Werner-Erdmannsdörffer, der heute zwischen 12 bis 8 Uhr vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde, ist, wie ein hiesiges Lokalblatt meldet, folgendes Urteil gefällt worden: Der Wahrheitsbeweis der Behauptung Erdmannsdörffers, daß Werner an den jüdischen Journalisten Hamburger gegen Bezahlung parlamentarische Nachrichten geliefert habe, sei als erbracht anzusehen, weshalb wurde auf Freisprechung in diesem Falle erkannt. Dagegen wurde im zweiten Falle eine formelle Beleidigung in der ironisch gehaltenen Briefkasten-Notiz gesehen. Die „Hessische Landeszeitung“ wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Stirnberg, 22. Oktober. Die Strafkammer als Berufungsinstanz verurtheilte die Genossin Amalie Rudolph, die der vom Gewerkschaftskartell veranstalteten Maifeierversammlung beigewohnt hatte, zu fünf, den Leiter der Versammlung, Wohl, weil er die Anwesenheit der Frau beschuldete, wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu 10 Mark Geldbuße. Das Urtheil erklärte das Gewerkschaftskartell für einen politischen Verein. — Wenn in Bayern die Frauen schon nicht an Gewerkschaftsversammlungen teilnehmen dürfen, so hegen wir große Bedenken betreffs des nächstjährigen deutschen Parteitages, vorausgesetzt, daß in München nicht eine andere Auffassung geltend hat. Jedenfalls muß das Urtheil noch der Revisionsinstanz zur Entscheidung unterbreitet werden. —

Mainz, 22. Oktober. Die sozialdemokratische
raktion der zweiten hessischen Ständekammer hat fol-
genden Antrag eingebracht: Die Kammer wolle beschließen,
die kgl. herzogliche Regierung zu ersuchen, behufs Milderung

der Mannen eine Vorlesung über Nothstandsarbeiten ausgehen lassen. —

Chronik der Majestätsbeleidigungen. Wegen Majestätsbeleidigung verhandelte die zweite Strafkammer des Berliner Landgerichts I am Dienstag gegen das französische Witzblatt *La Caricature* unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Dem Urtheile nach harte das Blatt in einer seiner Nummern eine Zeichnung gebracht, die sich mit der Person des Kaisers Wilhelm II. befaßte und eine Schverlegung desselben enthielt. Der Gerichtshof urtheilte auf Eingekerkung und Unbrauchbarmachung aller sich vorfindenden Exemplare, sowie der zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen. —

2131and.

Schweiz.

Zur Frage der Handelsverträge.

Die „Schweizerische Depeschen-Agentur“ ist zu folgender Erklärung ermächtigt: Die in der Presse mit großer Begeisterung umlaufende Nachricht, daß der italienische Abgeordnete Luzzatti offiziös die Erklärung erhalten habe, er sei schweizerischerseits mit der stillschweigenden Verrückung des auf Ende 1903 kündbaren Handelsvertrages einverstanden, erregt hier Befremden. Von irgend einer Erklärung dieser Art oder von offiziellen Versicherungen bezüglich des Handelsvertrages ist an zuständiger Stelle in Bern nichts bekannt. Man richtet sich auf eine Kündigung zum nächsten Zeitpunkte ein und wird auch mit allen nötigen Vorbereitungen rechtzeitig fertig sein. —

Oesterreich-Ungarn.

Die unterlassene Mac Kintley-Ehrung.

Im Abgeordnetenhause richtete der deutsche Abgeordnete Stein den Präsidenten die Frage, warum er, entgegen der üblichen Gegenwart des Hauses, dem Präsidenten Mac Kinley keinen Nachruf senden habe, ob er etwa einen Unterschied zwischen dem Staatsoberhaupt einer Republik und dem einer Monarchie mache. Der Präsident antwortete, er werde auf die Anfrage in einer der nächsten Sitzungen antworten. —

Italien.

Cin communes du Panama.

Nach einem Telegramm aus Rom hat der königliche Commissar Saredo die Stadtbewachung von Capri in gerader ungläublicher Verfassung vorgefunden. Der frühere Bürgermeister Giusti bildete mit zwei Camorraführern eine Liga der Corruption. Die Beamten jeden Grades wurden nicht nach Fähigkeit angestellt, sondern wer immer den Wächtern die Stimme lieh, erhielt Aemter. Von 133 städtischen Beamten waren 28 nicht mit Gefängniß vorbestraft. Die Corruption wurde in umfassendster Weise betrieben. Vergebung der öffentlichen Arbeiten gab die Verwahrungsgelder der Lieferanten den Aufschlag. Zwei neapolitanische Zeitungen erhielten Hunderttausende. —

Elbafrika.

Vom Kriegsschauplatz.

Zu der Frage, ob Dewet noch lebt, liegen aus englischer Quelle folgende Angaben vor:

In einem von Pretoria an einen Durbaner vor etwa zwei Monaten geschriebenen Brief erwähnt der Verfasser, daß ein bekannter Wir, ein beiderseitiger Bekannter des Briefschreibers und des Adressaten, kürzlich die Wassen gestreckt und als Grund dafür nicht die Strapazen des Feldzuges, sondern die schrecklichen Leiden angegeben habe, welche die Buren infolge des Mangels an Ärzten im Falle der Verwundung zu erdulden hätten. „Dewet zum Beispiel,“ so schreibt er, „sitt schreckliche Qualen, bevor er starb. Er wurde durch einen Granatsplitter in der Schulter verwundet und die Wunde wurde brandig, da sie mit schmutzigen Lappen verbunden wurde.“ Ferner erklärten fünf kürzlich im Komati-Thal gefangen genommene Buren, deren Gefangennahme an verschiedenen Stellen und zu verschiedener Zeit stattgefunden hatte, auf Befragen sämtlich, Dewet sei tot; allerdings stimmten ihre Aussagen über die Todesursache in keinem Falle überein. Ein anderer Gefangener in der Kapkolonie erklärte, Dewet habe das Land verlassen. Andererseits scheinen die folgenden Umstände darauf hinzudeuten, daß Dewet am Leben und gesund ist. Die Geistlichen Botha und Murray hatten Unterredungen mit Steijn und Dewet, und sie erzählten nach ihrer Rückkehr, daß sie mit Dewet persönlich gesprochen und ihn in guter Gesundheit gefunden hätten. Feldkornet Piet de Villiers, der vor kurzem im Nordosten der Drangefluß-Kolonie gefangen genommen wurde, als er mit seiner Kapkarre in unsere Linien hineinfuhr, ohne zu wissen, daß wir die Stelle besetzt hatten, antwortete auf Befragen, daß er am Morgen desselben Tages mit Dewet gerüßstückt habe. Obiges widerspricht sich durchaus, aber da die Buren es höchstwahrscheinlich geheim zu halten suchen würden, wenn Dewet gestorben wäre, und angesichts der wunderbaren Unthätigkeit Dewets in letzter Zeit ist es vielleicht der Mühe wert, das Fähr und Wider zusammenzustellen.

Offenlich wird der tapfere Burenführer bald Gelegenheit finden, durch eine That „sich zu dementieren“, wie der alte Brangel sagte. —

— Eine Proklamation Bothas. In einem Briefe aus Kapstadt teilt die „Mein. Westf. Sta.“ folgende Gegenproklamation Louis Bothas gegen die bekannte Proklamation Rithgeners mit: Da bekannt, daß die englische Regierung unter dem 6. August dieses Jahres durch ihren Höchstkommandierenden in Südafrika eine Proklamation erlassen hat, worin besagt wird, daß alle Kommandanten, Feldkornets und Anführer bewaffneter Kommandos, soweit sie Burghers sind und fortfahren, den Engländern Widerstand zu leisten in den beiden Republiken und anderen Theilen der englischen Besitzung in Südafrika, sowie daß alle Regierungsbeamten der beiden Republiken lebenslänglich verbannt sein sollen, sofern sie nicht bis zum 1. September

republikanischen Absicht hat, genannter Proklamation irgend
 eines Gehör zu schenken, noch sich irgend wie darüber
 beschwert zu fühlen; und da besagte Proklamation eine
 Menge Unwahrheiten enthält sowie falsche und lignerische
 Angaben — was ja bei den Engländern etwas so Gewöhn-
 liches ist; da endlich besagte Proklamation des Lords Rit-
 cher zu nichts mehr beigetragen hat als dazu, jeden noch im
 Lande stehenden Buren anzufeuern, den Kampf um unsere
 Unabhängigkeit bis ans bittere Ende fortzusetzen, — des-
 halb proklamiere und mache ich bekannt: Ich, Louis Botha,
 Generalkommandant der südafrikanischen Republik, nach Er-
 klärung mit der Regierung, den Offizieren und Bürgern der
 südafrikanischen Republik wie auch des Oranje-Freistaates,
 General Ritchener, sein Stab, seine Offiziere wie auch
 jedermann, der unter ihm in der britischen Armee dient und
 Krieg gegen uns führt, nach dem 15. September als vogel-
 feld in Südafrika zu betrachten sind, und daß
 alle Offiziere und Bürgern der beiden Republiken und
 Kapkolonie anheimgestellt und zu gleicher Zeit auch be-
 freit wird, jeden Engländer zu erschießen,
 wenn sie in Waffen antreffen.

Louis Botha,
Generalkommandant, C. N. N.

Verstärkungen

braucht Ritikener schon wieder. Er verlangt dringendst und schleunigst 10 000 brauchbare berittene Mannschaften. Das Kriegsamt stellt als äußerste Möglichkeit 3000 Mann aus den Detachements der vorhandenen Kavallerie zusammen. —

Kleine politische Nachrichten. Eine Reise des Kronprinzen nach Amerika wird aus New-York gemeldet, und zwar für den April nächsten Jahres aus Anlaß des Stapellouses der für den Kaiser gebauten Yacht. — Nach der „Täglichen Rundschau“ ist die Redaction der Korrespondenz des Handelsvertragsvereins dem nationalpolitischen Agitator v. Gerlach übertragen worden, dem früheren Redakteur im Städtischen „Volk“. — Präsident Krüger hat das Vorschlagsrecht, betr. Verteilung der Nobel-Prämie für Förderung der Friedenssache dahin ausgeübt, daß er beauftragte, dieselbe Hr. Stead in London zuzuerkennen. Die Blättermeldung, daß Präsident Krüger die Prämie erhalten habe, ist unbegründet, die Zuteilung derselben erfolgt erst am 10. Dezember. — Der Grelschenschaft der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur war am Sonntag in Berlin zusammen. Den Vorsitz führte Professor Böhring. Vertreten sind die Städte Berlin, Danzig, Magdeburg, Frankfurt a. M., Tübingen, Jena, Ulm und Wiesbaden. —

Gerichts = Zeitung.

Landgericht W. 79.
Sitzung vom 22. 1897

In der Berufungsinstanz freigesprochen! Der Heizer Albert Legerloß aus Sudenburg wurde im Herbst 1900 von seiner Frau wegen angeblich schlechter Behandlung verlassen. Von den drei Kindern gab sie die beiden jüngsten bei ihren Eltern zu Sicherem Leben in Pflege. Es mußte aber, da sie selbst unvermögend waren, vom April d. J. an Armenunterstützung nachgesucht werden. Die Aufforderung ist

der Wehrbrde, seine Kinder zu sich zu nehmen, oder für sie zu sorgen, befolgte Vegerloß erst am 9. Mai. Er wurde, weil er sich der Unterhaltungspflicht seiner beiden Kinder entzogen habe, vom Schöffengericht am 14. August zu einer Woche Haft verurtheilt. Das Berufungsgericht hob dies Urtheil auf und sprach den Angeklagten frei, weil seine Wehrhauptung, er sei nicht früher in der Lage gewesen, für seine Kinder zu sorgen, durch die Verhandlung bestätigt wurde. —

Verworfenene Berufung. Die verhehlichte Maurer Lenge, Sophie geborene Sprott zu Salbke, stahl am 11. Juni d. J. nachmittags in der dortigen Feldmark von einem fremden Grundstücke Bohnen im Werte von 50 Pf. und wurde deswegen vom Schöffengerichte am 9. August mit 10 Mark Geldstrafe belegt. Ihre Berufung wurde verworfen. —

Zehnte Nachrichten.

(„Herold“, Depeschen-Bureau.) •

Berlin, 23. October. Wie die „Nat.-Bzg.“ hört, erschien gestern der Chef der Reichskanzlei, Geheimrath Conrad, in der Wohnung des Dr. Georg v. Siemens, um sich im Auftrage des Reichskanzlers nach dem Befinden des Erkrankten zu erkundigen. — Ueber den Zustand desselben erzählt die „Volks-Bzg.“ aus zuverlässiger Quelle, daß trotz der vermehrten Nahrungsaufnahme die bedenkliche Körperschwäche nicht weichen will. Die nächsten Verwandten — eine Tochter ist nach Konstantinopel, eine zweite nach Athen verheiratet — sind telegraphisch an das Krankenlager bezeugen worden. —

Wien, 23. Oktbr. In der Sitzung der General-Synode wurde beschlossen, den auf den 31. Oktober fallenden Reformationstag zum Festtag der evangelischen Schulanjugend in Oesterreich zu erklären. —

Brüssel, 23. Oktober. Der Kriegsminister wird in den nächsten Tagen einen Gesetzentwurf, betreffend die Reorganisation der Artillerie, einbringen. —

Konstantinopel, 23. Oktober. Die Gerüchte, wonach Verhandlungen zwischen Deutschland und der Türkei im Gange seien betreffs Aufnahme einer türkischen Anleihe in Deutschland, sind unbegründet. —

New-York, 23. Oktober. Der Kreuzer „New-York“ ist nach Kalabalog mit 300 Mann an Bord abgegangen, welche zur Unterstützung der Regierungstruppen in Wafes-Malingia operieren sollen. Weinake das ganze amerikanische Geschwader ist in Samar konzentriert. Die Nachrichten aus Samar deuten darauf hin, daß man dort mit äußerster Strenge vorgehen muß. Im Kriege selbst will man zwar keine weiteren Nachrichten erhalten haben, dagegen wird anderweitig berichtet, daß sich die Lage verschlimmert. —

Metall-Fabriken und Eisengießereien Böhmens und **ungarisch**
beschloß infolge Mangels an Arbeit und Bestellungen sofort mit umfangreichen **Arbeiter-Entlassungen** vorzugehen. —

Berlin, 23. Oktober. Dem „Vokal-Anzeiger“ wird aus Rom bejeigelt: Bei Saffari wurde der Postwagen von 7 maskierten Banditen überfallen. Die das Gefährt begleitenden zwei Carabinieri wurden verwundet, eine im Wagen befindliche Frau getöbtet. Es gelang dem Postkion aber, die auf 10 000 Lire bewerteten Postfaffen in Sicherheit zu bringen. —

Frankfurt a. M., 23. Oktober. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New-York: Der Mörder Gzolgosz empfing gestern einen katholischen Priester. —

Lemberg, 23. Okt. Die Stadt Jarworow steht in Flammen. Ueber 40 Wohnhäuser sind bereits niedergebrannt. —

Leipzig, 23. Oktober. Der Grundbesitzersohn Hibud wurde mit einem Monat schwerenerkers, verhärtet durch Fästen, verurtheilt, weil er ein **13jähriges Judenmädchen in ein Kloster gebracht**, wo es sich noch behufs Vorbereitung zur Taufe befindet. —

Spuman (Böhmen), 23. Oktober. Der aus Augsburg zugereiste Johann Vermann hat sich aus unbekannten Motiven eine Kugel in den Kopf gejagt und lebensgefährlich verletzt. —

Brüssel, 23. Oktober. (Eigener Drahtbericht der Volksstimme.) Die Antsterdamer Vertreter der dortigen Dockarbeiter, **Varens** und **Zeladder**, sind gestern Abend hier eingetroffen, um mit den hiesigen Dockarbeitern bezüglich des **Boikotts der englischen Frachtdampfer** zu verhandeln. Sie wurden von einer großen Volksmenge empfangen und erhielten die Zusage, daß heute noch von den Brüsseler Dockarbeitern eine Sympathie-Adresse in dem beabsichtigten Sinne angenommen werden würde. Die Delegierten begaben sich von hier noch nach **Gent**, wo sie die gleiche Zusage erhielten. Andere Vertreter sind gestern nach **Bremen**, **Hamburg**, **Marseille**, **Lavre** und **New-York** abgereist, um auch dort die Zusage des Boikotts einzuholen. Sobald diese Zusagen erteilt sind, wird das Komitee der englischen Regierung Mitteilung machen mit dem Bemerken, daß der Boikott am 1. Januar 1902 in Kraft treten werde, da der Krieg bis dahin nicht beendet ist. —

Mainz, 23. Oktober. (Eigener Drahtbericht der Volksstimme“.) Gestern abend 11½ Uhr sind von dem Zug **Berlin-Basel**, bei der Einfahrt im Bahnhof Hirschheim, die Lokomotive und Tender mit drei Achsen, ein Personenwagen, ein Schlafwagen und noch ein dritter Wagen mit je einer Achse **entgleist**. Reisende sind nicht verletzt, nur ein Zugbediensteter erhielt eine leichte Kontusion. Nach einstündigem Aufenthalt konnten die Reisenden mit dem Personenzug 675 weiter befördert werden. Beide Gleise waren mehrere Stunden gesperrt. Die Untersuchung eingeleitet. —

Cacao-Pulver
garantiert rein
Pfund 1.20-2.40.
Ed. Kleefeld
Fabrik-Lager: Magdeburg
Alte Ulrichstraße 18.
Vertreter: Rudolf Warth.

Achtung zur Saison!
Damenhüte
Kinderhüte
Schürzen..

zu allerbilligsten Preisen empfiehlt
B. Reinbrecht
Hauptstr. 31. 305
Ein flottgehendes
Kohlen- u. Grubecoaks-
Geschäft
sofort zu verkaufen. Zu erfragen
Olfenstedterstr. 57. i. Restauration.

Möbel
Spiegel u. Polsterwaren
reelle Arbeit
empfiehlt

C. Dittmar
Tischlermeister
Fischlerkrugstr. Nr. 26.

Korsetts
vorzüglicher Sitz
haltbarer Stoff.
Bazar Magdeburg
Jakobs- u. Petersstr.-Ecke
Filialen: Buchau, Thiemstr. 1
Wilhelmstadt, Annastr. 2.

Sofort 1 schön. Blüsch- u. 1
rotbr. Stoffsofa, 1 Kleiderst.,
1 Vertik. u. 2 Vertik. m. W. b. g.
b. Frau Apel, Jakobstr. 35 II.

Mähmaschine gutgehend, für
20 Mk. zu ver-
kaufen. Kreuzgangstr. 7, 1 Tr.

Mäße w. jaub. gem. u. geplättet
Frau Hanse, Zimmermannstr. 5.

Gänsepöckelfleisch
bei
Weinberg, Himmelreichstr. 12.

Welche Rechte und
Pflichten haben
Herrschaft u. Gesinde?

Unter Verhütung des
neuen Bürgerlichen Gesetzbuches
von Otto Braun. M. 1.-
Der Abschluss des Gesindever-
trages, Lohn und Kostgeld, Auf-
hebung des Dienstes, Auf-
hebung des Vertrages durch
den Tod oder durch Konfiskation
der Herrschaft. — Aufhebung
des Vertrages vor Ablauf der
Dienstzeit. — u. u.

Zu haben in der
Buchhandl. Volksstimme.

225

la. große Tafelzander, Zungen,
Fischkarbonade, Schollen, Stücker
la. große Angelscheffische,
hochfeine Stiefelsohle, große,
Klabian - Seelachs - Auschnitt
infolge größerer Zufuhren
jetzt bedeutend billiger!

Strabben! hochrote Käse,
große Rindfleisch,
springlebende Krebse!

la. neuen, fetten, milchen
Ränder-Lachs!
im Aufschnitt das 2 Mk.!

in Seiten bedeutend billiger.
Grab-Tafelzander Pfd. 1 Mk.
heute französische Pfd. 1.20 Mk.
Käse (das beste) Pfd. 25 Pf.

Schinken in Dosen 2.90 Mk.
la. Schinken in Dosen 2.60 Mk.
Corned, 6 Pfd. 3.60 Mk.

Wih. Markworth & Co.
Versandhaus: Fischler-
Str. 22. Fernsprecher 1592.
Verkaufsstelle: Breitenw. 253.

Theater-Confect
Pfund 0.60-1.00.
Ed. Kleefeld
Fabrik-Lager: Magdeburg
Alte Ulrichstraße 18.
Vertreter: Rudolf Warth.

Zwei Volks-Versammlungen!

In Sudenburg
am Montag, den 28. Oktober 1901
abends 8 Uhr
in der „Zerbster Bierhalle“

In beiden öffentlichen Versammlungen referiert
Reichstagsabgeordneter Emanuel Wurm
über das Thema:
„Gewerblicher Gesundheitsschutz.“

Entree 10 Pfennig. — Frauen haben Zutritt.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer: Robert Pistorius, Gr. Mühlenstraße 1 a.

In Neustadt
am Dienstag, den 29. Oktober 1901
abends 8 Uhr
im „Weißen Hirsche“

Special-Kredit-Haus
553 für
Möbel und Bekleidung
Hermann Liebau
Breitenweg 127, I.
Ecke Schrotdorferstr., vis-à-vis d. Katharinenkirche
Anzahlung auf eine gute Möbeleinrichtung 10 Mk.
auf Anzug, Paletot od. Dam.-Garderobe 6-8 Mk.



Geschäfts-Eröffnung.
Den geehrten Einwohnern Budau, sowie meinen lieben Freunden
und Bekannten die Mitteilung, daß ich am heutigen Tage hier, Budau
Klosterbergstr. 10
ein Uhren- und Goldwaren-Geschäft
eröffnet habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend,
versichere ich, daß ich stets bemüht sein werde, die mich beehrenden
Kundschaft reell und prompt zu bedienen.
Zugleich empfehle mein großes Lager in Uhren und Gold-
waren aller Art zu den billigsten Preisen. — Reparaturen gut
und billig.

Simon Leiner, Uhrmacher.

Probieren Sie **Fama!**
Einen besseren Butter-Ertrag giebt es nicht.
Frankfurter Margarine-Gesellschaft
General-Vertrieb durch:
M. Lehnhardt, Magdeburg.

Holzmachers Parquetbohne
545 Fabrikanten
Holzmacher & Potté
Magdeburg.
Preisgekröntes Fabrikat zum
Bohnen von Parquetböden, ge-
strichenen Fußböden und Linoleum
sowie zum Aufpolieren von
Möbeln usw.
Allseitig anerkannte Vorzüge:
Desinfizierende Wirkung, milder
Geruch, sparsamer Verbrauch.
Zu haben in Buden à 50 Pfg. und 1 Mk. in den meisten
besseren Kolonialwaren-Handlungen u.
Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man achte auf die Schutzmarke!



Krankenkasse „Merkur“, E. H.
genügt jedem Arbeitgeber u. Arbeit-
nehmer. Freie Arztwahl. I. Bezugs-
Die Kasse hat bei möglichem Beitrag
ärztliche Hilfe. Bureau: Rotkeß-
str. 22. Vertreter in Bud: D. H.
solter, Zerbster Chaussee; Gommern:
H. Reinhardt, Salzstr. 13; Groß-
Düben: Otto Hagt, Lindenstr. 24.

Deutscher Holzarb.-Verband.

Verwaltungsstelle Magdeburg.
Sonntag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr:

General-Versammlung
im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung und Geschäftsbericht.
2. Die Gaudonferenz.
3. Verschiedenes.

Werte Kollegen! Da vielfach der Wunsch laut geworden ist, die
Konsum-Bücherei einmal zu besichtigen, so hat der Vorstand des Konsum-
vereins nun auch die Genehmigung erteilt. Der Besuch findet gleich-
nach Schluß der Versammlung statt. Ferner ersuchen wir noch, sämt-
liche Bücher zur Bibliothek zwecks Revision bis zum 1. Novbr. abzugeben.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Verwaltung.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß 404. — Knochenhauerstr. 27/28, 1 Tr.

Versammlungen finden statt:
Sonntag, den 26. Oktober, abends 8 1/2 Uhr:

Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstr.
Bezirk Olfenstedt im Lokale des Herrn Schinke.
Branche der Klempner und Installateure in der
„Burghalle“, Fischlerkrugstr. 28.

Sonntag, den 27. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr

General-Versammlung
sämtl. Bezirke der Verwaltungsstelle Magdeburg
im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Fakultative Einführung einer Krankenunterstützung.
3. Bericht vom Gewerkschaftskartell und Wahl von zwei Delegierten.
4. Verschiedenes.

Kollegen! Die äußerst wichtige Tages-Ordnung erfordert das
pünktliche und vollzählige Erscheinen aller Mitglieder am Sonntag
morgen im „Luisenpark“.

In den Bezirksversammlungen kommt die Broschüre des Genossen
M. Segis zur Gratisverteilung. Die Verwaltung.

Konsum-Verein Neustadt
G. G.

Die Bekanntmachungen über die aufzunehmende
mit 4 1/2 Prozent zu verzinsende **Anleihe** sind im
Comptoir und in sämtlichen Verkaufsstellen zu
haben.
Der Vorstand.

Otto Staak, Magdeburg, Gr. Mühlenstrasse 11

Niederlage

der Dampffriesenfabrik von Friedrich Hampe, Helmstedt i. Br.

Empfehle die bekannt guten Fabrikate obiger Fabrik zu billigsten Preisen und bitte um
geneigten Zuspruch.
H22

Otto Staak, Große Mühlenstraße 11.

Pfand-Versteigerung

am Freitag, den 25. Oktober, nachmittags 2 Uhr. In dieser
Versteigerung kommen die
Pfähder aus den Monaten

Dezember 1900

Januar und Februar

1901

sub No. 34 566-36 645
zum Verkauf.

L. Eichler

am Freitag, den 25. Oktober, nachmittags 2 Uhr. In dieser
Versteigerung kommen die
Pfähder aus den Monaten

Bruch-Chocolade

garantiert rein
Pfund 0.80-1.00.

Ed. Kleefeld
Fabrik-Lager: Magdeburg
Alte Ulrichstraße 18.
Vertreter: Rudolf Warth.

August Schumm
Sudenburg 701
Braunschweig erst. 19

Billig! Billig!

72

Bettstellen und

Matrassen

werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5.00 und
wöchentlich Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.

S. Osswald

Ulrichstr. 14, 1. Etage
gegenüber der
Ulrichskirche.

Als Feinspeise in und außer dem
Pausse empfiehlt sich

Frau Lüddecke, Buchau
Gärtnerstr. 1a, Hof, Hs. I.

Sie erhalten

Vertikows

einzeln mit
5 Mark Anzahlung
und wöchentlich

1 Mark Abzahlung.

Hermann Liebau

Inh.: Otto Altmüller
Breitenweg 127 689
Ecke Schrotdorferstr., gegenüber
der Katharinenkirche.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 24. Oktober 1901.

Der Heberfall.

Oper in 2 Aufzügen von Böllner.

Hierauf:

Die Opernprobe.

Romische Oper von Alb. Vorling.

Anfang 7 1/4 Uhr.

Walhalla-

Theater.

Täglich sich steigender Erfolg

des phänomenalen

Elite-Programms.

Vollständig neu für Magdeburg

Anfang 7 1/4 Uhr.

Im Parterre-Saal:

Gr. Doppel-Konzert

Eintritt frei.

Federkästen, neueste Muster

empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme.

Gänseflein

Gänse (zerlegt)

Gänsepöckelfleisch

Weinberg

bei
Himmelsstr. 12.

Bonbon-Melange

Pfund 0.40-0.60.

Ed. Kleefeld

Fabrik-Lager: Magdeburg
Alte Ulrichstraße 18.
Vertreter: Rudolf Warth.